Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 27 (1872)

Artikel: Zur Geschichte des Schlosses Pfäffikon im Kanton Schwyz, am Zürchersee gelegen

Autor: Morel, Gall

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-112587

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IV.

Zur Geschichte des Schlosses Pfäffikon,

im Kanton Schwyz, am Zürchersee gelegen.

(Theilweise vorgelesen bei der Versammlung des fünförtigen Vereins zu Gersau den 24. August 1870.)

Von P. Gall Morel.

Von allen Gebieten der V Orte ist bisher der nördliche Theil des Kantons Schwyz, die Bezirke Höfe und March umfassend, noch am wenigsten untersucht und besprochen. Herrn J. L. Aebi's historische Hypothese über einige befestigte Punkte in den Gebieten von Lucern und Schwyz [1]) betrift nur theilweise den letztern Ort, und das von P. Landolt neulich herausgegebene Jahrzeitbuch von Tuggen [2]) gibt nur unverarbeitetes Material. Indessen gedenkt derselbe Geschichtsforscher, die, wenn nicht glänzende, doch sehr interessante und verwickelte Geschichte der March darzustellen.

Für diesmal will ich der Einladung des Herrn Präsidenten Folge leistend und mit Rücksicht auf den Kanton, wo wir tagen, es versuchen, eine gedrängte Uebersicht der Geschichte der kleinen Burg Pfäffikon im Kanton Schwyz zu geben, wozu ein ziemlich reiches Material vorhanden ist, welches aber einläßlich zu bearbeiten mehr Zeit und Kraft erfordern würde, als mir zu Gebote standen. Ich gebe also nicht eine Geschichte des Hofes oder Bezirkes Pfäffikon, nicht einmal so weit dieses Einsiedeln angeht, sondern nur die des Schlosses und der Ereignisse, die sich an dasselbe knüpfen, halte mich auch bei meinem Ueberblick mehr an äußere Verhältnisse und Begegnisse, als an trockne kritische Untersuchungen,

---

[1]) Geschichtsfrd. XII. 172.

[2]) Das. XXV. 121.

und übergehe namentlich die alten Rechtsverhältnisse des Hofes, für deren Kenntniß in den von Herrn Kanzleidirector Dr. Kothing herausgegebnen Rechtsquellen der Bezirke des Kantons Schwyz (Schwyz, 1853. S. 293—337), in Grimm's „Weisthümern„ (I. 159) u. s. w. das Wichtigste schon mitgetheilt ist.

Vielgekannt und viel gerühmt ist die Lage des Pfaffenhofes — wie doch wohl der häufig vorkommende Ortsname Pfäffikon zu erklären ist — nicht nur als Hof und Wohnung der Pfaffen oder Geistlichen, sondern auch als deren Besitz mit dem dort hausenden Gesinde. [1]) Am nördlichen Abhang des Etzels, in der Nähe der schönen Insel Ufnau, deren Geschichte mit jener Pfäffikons enge verbunden ist, liegt das fruchtbare Gelände, das sich bis an die Landzunge von Hurden erstreckt, von wo die lange Brücke nach der Rosenstadt Rapperswyl hinüberführt. Bekannt sind aus den schon vielfach veröffentlichten Quellen und Bearbeitungen der Geschichte von Einsiedeln die Vergabungen jenes Hofes an Einsiedeln, wo sich Männer des höchsten Adels zu klösterlicher Gemeinschaft am Grabe des hl. Meinrad zusammengethan hatten. Der unfruchtbare, finstere Wald, der noch vor neunhundert Jahren das Thal zwischen Alp und Sihl bedeckte, machte den Besitz fruchtbaren Geländes nicht nur erklärlich, sondern auch nothwendig, und für diesen Besitz sorgten die reichsten, wahrhaft fürstlichen und königlichen Vergabungen. Die noch jetzt in besiegelter Schrift vorhandenen Schenkungen deutscher Könige, der Ottonen, Heinrichs des II. und IV. und Konrads des Saliers, nennen nebst anderen Vergabungen immer auch unser Pfaffinkova. Zum Theil waren alle diese Briefe eher Bestätigung älterer Schenkung, indem diese ursprünglich der schwäbischen Herzogin Regulinda und ihrem Sohne, Adelrich dem Heiligen zu verdanken ist, welche, was sie in Pfäffikon, Stäfa und Wollrau besassen, „Leut und Gut, Grund und Grädt mit allen Rechten an Zinsen, an Eigenschaft, an Freiheit, an Zwingen, Bännen und an allen den Dingen" — an Einsiedeln vergabte. Doch stützen sich Recht und Besitz dieses Gotteshauses eigentlich auf die Vergabungsbriefe der genannten Kaiser.

Das erste und älteste Object der Schenkung war die Ufnau. Pfäffikon aber gehörte zu derselben, und daher erhielt das Stift

---

[1]) H. Meyer, Ortsnamen des Kts. Zürich. S. 64, No. 1108.

nebst dem Bodenbesitz auch vielerlei Rechte über Land und Leute, kirchliche sowohl als weltliche, wie z. B. das Collatur- und das Zehndenrecht der Kirchen in dem Gebiet der zur Ufnau ursprünglich gehörenden Besitzungen an beiden Seeufern.

So war denn für den Unterhalt der Mönche und ihrer Angehörigen durch dieses königliche Geschenk gesorgt, und Pfäffikon wurde fortan Einsiedelns Fruchtkammer, wie etwa Sicilien die Fruchtkammer Rom's gewesen. Darum heißt auch diese Besitzung zuweilen schlechtweg der „Spycher"; die Aebte unterzeichnen wiederholt ihre Briefe: „gegeben in unserm Spycher." [1]) Daher auch der Name Spychwart, Wärter des Speichers, als Amt und Familienname, der in den Pfäffikerurkunden häufig vorkommt. [2])

Das Amt des Meiers, Mayoratus, über Pfäffikon erscheint schon im zehnten Jahrhundert. [3])

Die Produkte, welche das Stift von da bezog, sind zuerst etwas ausführlicher genannt in einem Urbar des zwölften Jahrhunderts. [4]) Es sind vorzüglich Waizen, Haber und Spelt, Baumfrucht; sodann Wein, Fische, Schweine, Hühner und Eier, endlich auch Geld und gewisse Leistungen für allfällige Reisen der Aebte nach Zürich, zu welchen Beispielsweise die Ufnau zwei Ruderer geben mußte. Viele dieser Leistungen fielen auf festliche Tage des Jahres. [5])

Die frühesten Bauten Einsiedelns in Pfäffikon waren also ohne Zweifel Vorrathskammern, Speicher, wie denn auch Meister Rudolf v. Radegg singt:

---

[1]) Reg. v. Einsiedeln, No. 129. — Mone, Quellensammlung. 3, 523. (J. J. 1445) die Zürcher befestigten „den Berg by Rothkyrche (?) oder Pfeffigen dem Slosse, obwendig dem Spycher, das des Abts von Einsiedeln ist." S. 534 ist dort die Rede „von der Niederlage der von Zürich . . . vff dem spicher by Pfeffekon!"

[2]) S. Urk. 1321, 11. Nov. Heinrich Spichwart und sein Sohn Hermann. — Ein Rudolf Spichwart in Urk. v. 1335 (Reg. No. 278) u. s. w.

[3]) Majoratus super predia . . in Pfæffikon a nostro Monasterio retinetur. Lib. Eremi im Geschtsfrd. I, 115 u. 406.

[4]) Gedruckt im Geschtsfrd. Bd. 19, S. 104.

[5]) Vergl. die Einleitg. zu dem „Einsiedlerurbar." Geschtsfrd. 19. Bd. bis S. 95 u. 96.

Hier bei dem See ist ein Ort, der mit Namen Pfäffikon heißet;
Hier vor uralter Zeit wurde ein Häus'chen gebaut,
Das für die Brüder die Frucht des Gotteshauses bewahrte,
So daß das nährende Korn stets ihnen wäre bereit [1]).

Zunächst mußte dann für eine Wohnung gesorgt werden, nicht nur für Spichwart und Meyer, sondern auch für den Abt, wenn er in's Land hinausritt, wie er denn auch zuweilen seine Briefe gibt: „auf unserm Hus in Pfäffikon," — oder wenn er an den schönen Ufern des See's Erholung zur Sommerszeit suchte. Darauf mochte es deuten, wenn die Briefe aus dem Sommerhaus, ex Aestuario nostro, von den Aebten ausgestellt sind. Weit häufiger aber finden wir von der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts an die Unterschrift: gegeben in unserm Schloß, in Castro nostro, oder später: in unsrer Vesti Pfeffikon [2]).

Zu allen Zeiten und überall bis in die Gegenwart weckte der Besitz der Kirche mehr als jeder andere allerlei Gelüste bei Nichtbesitzenden, und so geschah es auch, daß auf die Güter und deren Ertrag in Pfäffikon verschiedene An- und Eingriffe gemacht wurden, mit und ohne Kriegserklärung; ja, wie es nicht selten der Fall ist, es kam schon früh der Angriff gerade von Seite Derjenigen, die zu Hütern des Kirchengutes bestimmt waren. Dahin gehören die wiederholten Gewaltthaten der Grafen von Rapperswyl, die, obwohl Advocati, Schutzherren des Stiftes Einsiedeln, im Laufe des zwölften Jahrhunderts, dasselbe und seine Besitzungen mit Gewalt überfielen, plünderten, Mönche und Dienstleute mißhandelten und das Heiligthum auf jede Weise entweihten.

Die Erzählung dieser Vorgänge gehört in die Geschichte Einsiedelns und findet sich in den Jahrbüchern des Christoph Hartmann [3]), daß dabei auch Pfäffikon hart mitgenommen wurde, ist schon an sich höchst wahrscheinlich, wird aber auch bezeugt v. Radegg, der da singt:

---

[1]) Pone lacum locus est cui nomen Pfefficon extat.
Hic quondam fuerat parvula structa domus,
Qua servabatur frumentum fratribus hujus
Cœnobii, per quod victus adesset eis.
(Geschtsfrd. Bd. X. Buch II. V. 85.)

[2]) Vergl. z. B. die Urk. in Reg. Einsiedl. No. 199, 490, 578.

[3]) Annales Heremi. Frib. 1610. S. 201 u. ff.

„Sieh, da bestürmt der Kastner, vom Teufel gestachelt, dasselbe
Mit des Gesindes Gewalt, um zu erbeuten den Schatz.
Solchen stellten sodann dem Abt die werthesten Bürger
Rapperswylas zurück gänzlich aus eigenem Sack.
Dann auch sorgte der Abt gar klug, daß in künftigen Zeiten
Unter dem göttlichen Schutz Solcherlei nimmer gescheh!
Auch, daß er sich und das Seine zur Zeit des Krieges erhalte,
Bauet den Platz er fest, wie man es heute noch sieht.
Rings mit Mauer und Wall umgürtet er ihn und verwendet
Große Kosten darauf, so auf Mauer als Wall.
Aber er thut noch mehr und umgibt mit Gräben ihn ringsum,
Was ihm gedoppelte Frucht, doppelten Nutzen erzeugt.
Uneinnehmbar erscheint das Haus von wegen des Wassers;
Fische bewahrt man darin, die man gelegentlich speist." — [1])

Diese Verse sprechen zwar von Abt Johannes von Schwanden, der 1298 — 1326, regierte und den Thurm zu Pfäffikon zu einem eigentlichen Schloß oder zu einer kleinen Veste erweiterte; der erste Erbauer aber des festen Thurmes oder der „Burg" (arx) war Abt Anselm von Schwanden. [2]) Der Bau soll über 1400 Mark Silber, die Mark zu 8 Thalern gekostet haben. — Dieser Thurm ist zweifelsohne derselbe, der jetzt noch vorhanden, in's Gevierte gebaut und von einem breiten Schloßgraben umzogen ist. Die Mauern desselben sind außerordentlich fest und messen im untern Theile des Baues an Dicke sechs bis acht Fuß. Die Anordnung der schmalen Oeffnungen verschiedener Form, entsprechend der innern Ein-

---

[1]) „Censor in hanc ruit ignitus male Dæmonis ira,
Cum famulis inde tollere cuncta volens.
His quod dilecti domino Cives revocarunt
De Raprechtswyle viribus ista suis.
Tunc pater hic prudens, Domino donante futuris
Ne magis hoc fieret, inde cavere parat,
Et quod salvaret sua se quoque tempore belli
Muniit hanc aedem, monstrat ut ista dies.
Sumtibus in magnis nam muro cinxerat ipsam,
Et promurali, moenibus atque falis.
Nec satis hoc fuerat, sed per vivaria cinxit
Plura, per hoc fructus fertur adesse duplex,
Namque domum dictam stabilem faciunt quoque fontes,
Et pisces servant quis bonus usus inest." —

[2]) Anselmus de Suuanden Abbas noster, qui rexit ab a. D. 1234 usque 1267, construxit turrim seu arcem in Pfefficon bene vallatam, et domum in Thuricensi oppido. (Docum. Einsdl. — Geschtsfrd. 1. 406.) Das Haus in Zürich stand am linken Ufer der Limmat, wo jetzt die „Meise" steht.

richtung des Baues, ist sehr unregelmäßig; auch zeigen sich von Außen und Innen Spuren spätern Umbaues, wie z. B. des Einganges zur Schloßbrücke, die über den Graben in die Capelle führte. Von Verließen ist keine Spur vorhanden. Ob und was von den durch Abt Johann v. Schwanden zu Anfang des 14. Jahrhunderts oben erwähnten Bauten jetzt noch übrig ist, dürfte schwer zu ermitteln sein. Die dermalige Dachung erhielt der Schloßthurm, nachdem dessen obere Theil abgetragen war, erst im Jahre 1839; die vorherige scheint aber auch nicht besonders alt gewesen zu sein. Die von Radegg erwähnte Mauer ist zum grösten Theil, die Vormauer ganz verschwunden. [1])

Die Speicher und Vorrathskammern, bestimmt zur Aufnahme der Früchte und Zehnden von hüben und d'rüben des Seees, blieben natürlich in der Nähe des Schlosses; dieses aber diente öfters dem Abte und seinen Klosterbrüdern in den Sturmjahren des 14. und 15. Jahrh. als ein Zufluchtsort. Dorthin wendeten sich auch im Frühling des Jahres 1314 die nach dem Ueberfalle des Stiftes Einsiedeln in Schwyz gefangen gehaltenen Mönche nach ihrer Freilassung und nach dem reichlichen Mahle, das ihnen der Lütpriester von Schwyz zum Abschied bereitet hatte. Also singt unser wohlbekannte Schulmeister Rudolf:

„Als nun Speise und süßer Trank uns reichlich erquicket,
„Treten die Reise sogleich wir zu dem Abte nun an.
„Sieh und es nimmt uns der Abt am Tag vor Sountag in palmis
„Gleich in der Morgenfrüh auf, hält uns als Gäste bei sich.
„Ach, seinem Aug' entrollten die hellen Thränen der Freude;
„Hat er ja früher mit uns Trauer und Schmerzen getheilt.
„Dieser so treffliche Vater befahl nun ein reichliches Gastmahl
„Zuzubereiten, dieweil Trauer ihr Ende erreicht.
„Reichlich erquickte er uns und fügte auch reichlichen Saft bei.
„Also gieng jener Tag heiter und fröhlich dahin.." [2])

---

[1]) Die älteste Abbildung, welche ich kenne, ist von einem Gemälde des vorigen Jahrhunderts auf einem der Tische im Einsiedler-Refectorium genommen. Der Leser dieses Bandes findet selbe als artistische Beigabe Taf. II.

[2]) „His epulis potusque dulcis liquore repleti,
„Ad dominum nostrum cœpimus ire citi.
„Ante diem Palmarum prima luce Johannes
„Abbas, princeps nos suscipit atque tenet.

Die Familie der Grafen von Rapperswyl war inzwischen ausgestorben, und die Lehen, welche dieselben hatten, kamen an den Grafen von Habsburg = Laufenburg. — Als die Gräfin Elisabeth, Wittwe des letzten Grafen von Rapperswil, den genannten Grafen heirathete, theilte sie nach einiger Zeit mit ihrem Sohne Werner von Homberg, und so kam an diesen die Vogtei über die Höfe, Wollrau und Pfäffikon. Werner starb bald und hinterließ einen Sohn, Werndli, d. h. Werner der Jüngere, genannt. Auch Graf und Gräfin von Habsburg starben und hinterließen einen Sohn Namens Johannes. Diesem und dem jungen Werner verlieh Abt Johannes von Schwanden die Vogtei über des Gotteshauses Güter außerhalb dem Etzel in den Höfen. [1])

Wernher starb, später auch Graf Johannes, der drei Söhne, Johann, Rudolf und Gottfried, hinterließ. Von diesen war Hans, der Aelteste, ein gewaltthätiger Mann und überfiel mit den Bürgern von Neu = Rapperswyl Abt Konrad von Einsiedeln Konrad II. von Gößgen (1334—1348) in dessen Burg Pfäffikon, führte ihn gefangen nach Rapperswyl, plünderte das Schloß, in welchem viel Waffen und Vorrath lagen. Dafür kam er auf so lange, bis er den Schaden gut gemacht hätte, in den Kirchenbann, worauf er den Abt frei ließ und ihm Pfäffikon zurückstellte.

„Der Abt" — ich lasse hier J. v. Arx [2]) reden — „war aber damit, weil er von dem Geraubten noch Manches vermißte, nicht zufrieden und weigerte sich, ihn aus dem Banne zu lassen; darum befahlen die erwählten Schiedrichter, nämlich Hermann von Landenberg, Landvogt in Thurgau, Aargau und in Glarus, Johann von Frauenfeld und Rudolf Brunn, Bürgermeister von Zürich, daß dem Kloster Alles ohne Ausnahme zurückgestellt und das, was nicht mehr vorhanden wäre, bezahlt werden müsse; dem Abt

---

„Huic erumpebant lacrymæ præ lætitia, nam
„Nobis condoluit ipse dolore gravi.
„In signum mœroris depulsi Pater iste
„Egregius fieri tercula lauta jubet;
„Cum quis nos reficit, super hoc dat pocula larga.
„Sic cum laetitia labitur iste dies." —

Radegg a. a. O. V. 720. Vergl. Anmerk. daselbst.

[1]) Eins. Reg. 215—217. — Diese Urk. sind gedruckt bei Hergott Geneal. Nro. 731 und 732.

[2]) Geschichte von St. Gallen. 2. S. 30.

aber legten sie auf, daß er ein schriftliches Bekenntniß der erhaltenen Entschädigung ausstellen soll, damit der Graf mit seinen Helfern vom Banne erlöst werden möchte." [1])

In wie weit der Graf diese Bedingungen erfüllte und wie er sich später gegen das Stift benahm, liegt im Dunkeln; urkundlich festgestellt ist es aber, daß das Stift bald darauf einen mächtigen Schutzherrn erhielt in der Person Albrechts des Weisen, Herzogs von Oestreich. Dieser Schutz war indessen an wichtige Zugeständnisse von Seiten des Klosters geknüpft. Der Herzog nimmt nämlich durch Urk. v. 4. Oct. 1349 [2]) den Abt Heinrich v. Brandis [3]) „seinen lieben und getreuen Caplan, in besondern Schirm, Gnad und Dienst, und als er verheißen für sich selb und sein Nachkommen ..... getreulich zu uns und unsern Kindern und Erben, daß er oder seine Nachkommen uns allen und unsern Amtleuten dienen, warten und gehorsam sein solle ewiglich mit ihrer Vesti Pfeffikon, als daß wir unsern Frommen darin und daraus schaffen sollen wider meniglichen zu allen unsern Nöthen und Sachen." Dagegen gelobt der Herzog, daß er die Veste Pfäffikon sofern er sie bedürfe und er sie dann innehabe, darin und daraus fahren und sie besetzen soll, unwüstlich in sinen Kosten ohne allen Schaden des Abts oder siner Nachkommen." Nach beendetem Kriege, wegen dessen der Herzog die Veste besetzen würde, wolle er dieselbe „ohne allen Kummer und Schaden" sofort dem Abt wieder zurückstellen. Dieser verpflichtet sich auch, in keiner andern Stadt ohne des Herzogs Urlaub und Willen ein Burgrecht zu suchen.

Wir haben von diesem Vertrag etwas ausführlicher gesprochen, weil er eine Reihe weiterer, die Veste Pfäffikon betreffende, Burgrechtsbriefe eröffnet, welche die Aebte von Einsiedeln im 14. und 15. Jhrhundert fertigten, welche Vertragsurkunden fast alle gleichlautend sind.

Dieses Burgrecht, das später in Burgerrecht und endlich in Bürgerrecht, wenigstens Ehren-Bürgerrecht übergieng, schlossen die Aebte von Einsiedeln nachher nicht mehr mit Herzogen von Oestreich,

---

[1]) Urk. v. 24. Juni 1348. Reg. No. 326. gedruckt bei Hergott. Geneal. No. 794 und 795. und Schweiz. Museum 1796 Jahrg. 3. S. 311.

[2]) Beilage No. 1 und 2.

[3]) 1348—1356, später Bischof von Konstanz. Vgl. Eins. Reg. No. 338.

sondern v. J. 1386 an mit der Stadt Zürich. Im genannten Jahre wechselte Abt Peter von Wollhusen, den 10. Jänner, also kurz vor der Schlacht bei Sempach, mit Zürich einen solchen Brief mit ähnlichen gegenseitigen Vertragspunkten, wie sie mit Herzog Albrecht eingegangen worden. Der Abt mit seiner Veste Pfäffikon mit Leut und mit Gütern, so dazu gehörten ohne allein die Leute zu Einsiedeln werden von Zürich zu Burgern in ihren Schirm auf zehn Jahre lang aufgenommen. Dagegen soll Pfäffikon im Nothfall für Zürich offenes Haus sein. Aber auch dem Abt wird zugesagt, auf sein Begehren zwei bis drei Burger ihm auf seine Kosten zu Hülfe und Rathe zu senden. [1]) Aehnlich lautet der Burgrechtsbrief von Abt Ludwig von Thierstein (1391), bestätigt von dem Pfleger Hug von Rosenegg (1396) und neu abgeschlossen von diesem als Ludwigs Nachfolger in der Abteiwürde (1402). Ferner von Abt Burkard von Weissenburg (1418) und Abt Rudolf v. Sax (1439), von diesem aber nur mit Vorbehalt aller geistlichen Freiheit und des Rechts und der Gewalt über seine Klosterherren. Abt Rudolf zahlt jährlich zehn Gulden an Zürich. In spätern ähnlichen Briefen wird die Veste Pfäffikon nicht mehr genannt. [2])

Wichtige Aenderungen in allen Verhältnissen folgten auf die großen Freiheitsschlachten bei Sempach und Näfels. — Eine nächste Folge war es unter Anderm, daß die Oestreicher die früher von den Schwyzern eroberten Höfe Pfäffikon, Freienbach und Wollrau überfielen und übel da hausten, während Peter von Wollhusen, der Abt von Einsiedeln nebst dem Abte von Wettingen hin und her ritten und sich alle Mühe gaben, einen Frieden zwischen den Parteien zu vermitteln. In wie weit auch Schloß Pfäffikon damals mitgenommen wurde, ist unbekannt.

Ludwig von Thierstein, Nachfolger des Abtes Peter, lag wegen üblem Haushalt in argem Zerwürfniß mit seinem Capitel, daher dieses zur Abhülfe einen Vertrag mit dem Abte schloß: [3])

---

[1]) Beilage No. 3.

[2]) Noch lange nachher war es Uebung, daß ein neugewählter Abt v. Einsiedel. nach Zürich drei silberne Becher schenkte, den einen auf den Rüden, den andern auf den Schneggen und den dritten auf den Schützenplatz. Die betreffenden Briefe und Gegenbriefe finden sich in den Archiven von Zürich und Einsiedeln.

[3]) Im J. 1396. Regest. No. 538. Beilage 4.

Hug v. Rosenegg als Pfleger soll zehn Jahre regieren; Abt Ludwig aber, mag indessen „zu Schul fahren" und erhält hiezu Reisegeld. In diesen zehn Jahren soll er aber nicht in der ihm zugesprochenen Veste Pfäffikon haushablich sein; nach denselben soll diese mit Hausrath und dazu die Gotteshausleute mit allem Nutzen und Ehren ihm wieder zugestellt werden; die zehn Jahre durch soll der Pfleger die Veste innehaben. Inzwischen hatte es aber Abt Ludwig dahingebracht, daß er zum Bischof von Straßburg erwählt wurde. Als er mit großem Pomp die Reise dorthin antrat und nach Pfäffikon gelangte, raffte ihn dort in der folgenden Nacht plötzlicher Tod hinweg. Die Chroniken schildern diesen gähen Todfall als ein schreckliches Gericht Gottes.

Der Pfleger Hugo wurde darauf zum Abt erwählt. Er war in allen Beziehungen ein trefflicher Klostervorstand, nahm auch am Concil von Konstanz Antheil, starb aber bald nach der Rückkehr von demselben und zwar ebenfalls im Schlosse Pfäffikon, wohin er sich zur Pflege der Gesundheit begeben hatte, im Jahr 1418. Sein Nachfolger, Abt Burkard von Weissenburg (1418—1439), einer der rüstigsten Verfechter der Rechte seines Stiftes, machte sich auch um seine Burg Pfäffikon verdient, indem er dieselbe restaurirte und rings um den Thurm her feste und stattliche Wohnungen aufführte, später nach deren Erbauer die Weissenburg genannt, die erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts abgebrochen wurde.

Kurze Zeit vor Burkards Tode brach die große Bürgerfehde, der sog. alte Zürichkrieg aus, und gleich zu Anfang desselben besetzten die Zürcher, um den Schwyzern zuvorzukommen, Pfäffikon und andere Grenzorte von Schwyz, legten auch vermöge des Burgrechtes mit Einsiedeln, Besatzung in das Schloß. Später, als bereits (im Jahre 1439) Rudolf v. Sax an Abt Burkhards Stelle getreten und die Kriegsflamme schon hell aufloderte, zogen die Schwyzer aus mit ihrer Heermacht über Einsiedeln auf den Etzel, die Zürcher mit der ihrigen um einen Tag später an den Fuß dieses Berges und schlugen da ein Lager auf.—Nun folgten die aus den Chroniken, besonders aus Tschudi, bekannten Kämpfe und andere Ereignisse, von denen hier nur das Pfäffikon zunächst Betreffende ausgehoben wird.

An den nördlichen Abhängen des Etzels hatte sich ein Kampf

zwischen einer Schaar Zürcher und einer Abtheilung der vom Berg herabstürmenden Schwyzer entsponnen, und es wollte schon in der Niederung die Schlacht beginnen, als noch Vermittlung durch angesehene Männer von verschiedenen Seiten her das Blutvergießen verhinderte. Dazu trug das Meiste bei Abt Rudolf von Einsiedeln, der bei allen Eidgenossen in großem Ansehen stand, und den ohnehin die Sache sehr nahe angieng.

Längere Zeit vergieng, während welcher die Gluth des Bürgerkrieges immerfort unter der Asche glimmte. Die Zürcher hatten in die Burg Pfäffikon wieder starke Besatzung unter Anführung des Hauptmanns Oberhofer gelegt. Endlich, im J. 1440, da alle weitern Vermittlungsversuche fehlschlugen und die Schwyzer nebst ihren Verbündeten den Absagebrief nach Zürich schicken wollten, gab Oberhofer, der das erfahren hatte, sogleich Bericht in Zürich, ließ stürmen, und sofort stürmte es den ganzen Zürchersee hinab und die von Zürich fuhren schon in der folgenden Nacht auf vierzig Schiffen den See hinauf gegen Pfäffikon. Als hier der Bote der Schwyzer den Absagebrief brachte, wurde Zürichs Bürgermeister Stüssi sehr zornig, weil man den Brief nicht nach altem Brauch an einem Stabe hängend, sondern in einer Tasche gebracht hatte, weßwegen der arme Läufer arg mißhandelt wurde.

So standen die zwei Heere wiederum sich gegenüber, das eine auf den Höhen des Etzels, das andere bei Pfäffikon, beide aber zahlreicher und ergrimmter als das erste Mal. Die Eidgenossen wollten bereits angreifen, als sie auf einmal vernahmen, die Zürcher seien mit der gesammten Truppenmacht über den See gegen Rapperswyl hinüber gezogen. Selbst in der Veste Pfäffikon ließen sie nur die Hofleute, die in diesen Hof gehörten, und zwei Zürcher als deren Hauptleute zurück. Der Rückzug geschah in aller Frühe — es war Wintermonat — also im Dunkel. Die von Schwyz mit ihren Verbündeten, schlachtgerüstet, hatten Späher voraus nach Pfäffikon geschickt und waren dann höchst erstaunt, als diese berichteten, der Feind sei verschwunden, und argwohnten Kriegslist. Die Hoffleute aber schickten in aller Eile zu ihrem Herrn, dem Abt von Einsiedeln, der sich eben in Rapperswyl aufhielt, und baten ihn dringend, sich ihrer anzunehmen und ihnen bei denen von Schwyz zu Fried' und Gnad zu helfen. Solches that der Abt, obwohl ihm die Hofleute früher oft ungehorsam gewesen, und ritt

eilends von Rapperswyl nach Pfäffikon. Hier befahl er den zwei Zürchern, die als Hauptleute zurückgeblieben waren, sich sogleich zu entfernen und ihm sein Haus unbekümmert zu lassen, sie sehen ja wohl, woran es jetzt sei. Sie gehorchten sofort und ohne Widerrede. —

Auch in's Lager der Schwyzer hatten die Hofleute Boten geschickt, welche kniefällig baten, man möchte doch ihrer schonen und ihre Häuser nicht verbrennen; sie wollen sich gern ergeben, huldigen und thun, was man verlange; sie haben auch nach dem Abt von Einsiedeln geschickt, ihrem rechten Herrn, dessen Schirmherren ja die von Schwyz seien, der werde nun auch kommen und für sie bitten, ja er sei ohne Zweifel schon in Pfäffikon angelangt. Auf Solches zogen die von Schwyz immer vorwärts bis zur Stelle, wo der Zürcher Lager gestanden war. Hier hielten sie an, und der Ammann Ital Reding mit einigen Begleitern ritten hinein in das Dorf und vor die Burg Pfäffikon, in welche sich alles Volk geflüchtet hatte.

Die Zugbrücke fiel und aus der Burg trat der ehrwürdige Abt Rudolf hervor, um für seine Untergebenen zu sprechen. Der Ammann fragte an, ob die Leute sich ergeben wollen. Da schrieen sie aus den Scharten und Lucken der Burg heraus: „Ja, ja, das wollen wir!" Der Abt aber bat den Ammann gar dringend um Schonung, ritt mit ihm zu seinem Heere und bat auch da die Führer um Gottes und Mariä willen, an deren Stift diese Hofleute gehörten, man möchte doch ihrer schonen und sie aufnehmen; es sei nämlich seine Meinung, weil doch die von Schwyz des Gotteshauses Schirmherren seien, und die Hofleute zu demselben gehören, daß diese nun auch zu Schwyz schwören sollen in der Art, wie sie früher zu Zürich geschworen. Die Bitte wurde erhört. Da besetzten die von Schwyz mit den Ihrigen die Burg zu Pfäffikon; die Hofleute aber kamen herauf auf den Wiesenacker und schwuren dem Abt als Gotteshausleute und denen von Schwyz in aller Rechtung, die Zürich früher gehabt.

Das Heer selbst kam nicht nach Pfäffikon und zog nach der Huldigung der Hofleute mit den Pannern gegen Richterschwyl hinab, wo man ein Lager aufschlug.

Der Krieg war indessen noch lange nicht zu Ende. Schreckliche Gräuelthaten wurden von beiden Seiten verübt, und viel des

Blutes war geflossen in den Gefechten und Schlachten bei Freienbach, am Hirzel und endlich bei St. Jacob an der Sihl, wobei begreiflich auch die von Einsiedeln und Pfäffikon schwer litten.

Aus dieser zweiten, wichtigern Hälfte des großen Bürgerkrieges mag hier Einiges, wobei sich Pfäffikon betheiligte, angeführt werden. Gegen Ende Mai 1443 war jener Krieg wieder ausgebrochen; am 22. dieses Monats hatten die am Etzel und in Pfäffikon lagernden Schwyzer und Glarner beschlossen, Rapperswyl, das als östreichische Stadt damals treu zu den Zürchern hielt, zu belagern. Aber ehe dieses geschah, sahen sie etwa zehn Schiffe mit zahlreicher Bemannung von jener Stadt her über den See fahren und endlich in Freienbach landen. Die Mannschaft: Oestreicher, Rapperswyler und Zürcher, stiegen aus den Schiffen an's Land und eilten dem Dorf und der Kirche zu, zuerst Einzelne, dann ungeordnet auch Andere, und es wurde, gegen alles Abmahnen, geplündert und geschädigt. Da eilten, vom Hauptmann der Schwyzer entsendet, bei Hundert der Tapfersten von den Höhen rasch hinab; Andere folgten zu Fuß oder zu Roß; die Vordersten griffen, ohne auf die Uebrigen zu warten, den Feind an und trieben ihn anfänglich durch das Dorf gegen den See hinab, mußten aber vor der Uebermacht des Gewalthaufens zurückweichen, bis die Ihrigen nachrückten, worauf sich im Dorf, besonders in der Nähe der Kirche, ein heftiger Kampf entspann. Die hartbedrängten Eidgenossen besetzten den Kirchhof zu Freienbach, um „sich allda," wie Tschudi sagt, „bis in den Tod zu wehren, zu geleben oder zu sterben. Also traten ihnen die von Rapperswyl, von Zürich und Andere, die bei ihnen waren, ernstlich nach, schüssend, werfend, schlagend allda erst grimmlich zusammen; das währet eine gute Wil. Indem do kamend dero von Schwyz Zusätzer, so zu Pfäffikon gelegen" (u. Andere) den Bedrängten zu Hülfe. Die Feinde, in der Meinung, die Schwyzer seien mit ganzer Macht angerückt, ergriffen die Flucht und eilten den Schiffen zu. Die Schwyzer ihnen nachstürmend „erstachend Iro noch etwa Mengen und jagten Etlich in den See." Die Zürcher und ihre Helfer schoßen noch von den Schiffen aus auf ihre Gegner, um unterdessen die in's Wasser Versprengten retten und in ihre Schiffe aufnehmen zu können, dann fuhren sie eilends ab. Eine halbe Stunde später kamen die Schwyzer mit dem Panner und ärgerten sich nicht wenig, daß

ihre Vorhut, die nur zum Beobachten des Feindes abgeschickt worden war, inzwischen schon einen Sieg erfochten hatte. —

Im folgenden Jahre sehen wir den Schauplatz dieses langen, brudermörderischen Kampfes wieder in die Nähe unsrer Veste Pfäffikon verlegt. Mit dem Krieg zu Land wollte man auch den Seekrieg verbinden, und die Art, wie Fründ, Tschudi, Edlibach und andere zeitgenössische Chronisten denselben erzählen und beschreiben, zeigt uns einen sonderbaren Gegensatz zu den Seekriegen der Gegenwart. Die Schwyzer bauten, um Rapperswyl die Zufuhr vom See her abzuschneiden, einen Floß, den sie den Schneck nannten. Als dann aber die Zürcher, um die Herrschaft auf ihrem See zu behaupten, in Bregenz zwei Schiffe bauen ließen, so ließ Schwyz später durch Werkleute aus andern Ständen und aus dem treugebliebenen Grüningen in Pfäffikon auch zwei große Schiffe bauen, genannt der „Keil" und die „Gans", jedes zwanzig Klafter lang, und einen Floß, „der Bär" genannt, 120 Schuh lang und besetzt mit der großen bei Wallenstadt eroberten Zürcherbüchse. Es fanden sechshundert Mann Platz auf demselben. [1])

Auch andere, kleinere Schiffe hatten die Schwyzer und machten so von Pfäffikon aus im Sommer (1444) öfter Streifzüge, sogar bis nach Zürich, nahmen feindliche Schiffe auf dem See hinweg, schädigten Land und Leute und hatten also, wie Tschudi sagt, „den See gewaltiklichen inne." Es galten aber diese Seefahrten besonders Rapperswyl, welchem man alle Zufuhr abschneiden wollte. Im Herbste, zur Zeit der Weinlese, schffite man besonders gern von Pfäffikon aus an's jenseitige Ufer, um sich in dortigen Weinbergen gütlich zu thun, was aber einigemal den unvorsichtigen Seefahrern theuer zu stehen kam. [2])

Auch im Jahre 1445 wurde der Krieg fortgesetzt. Als im Herbstmonat Herzog Albrecht in Zürich lag und die Schwyzer hörten, wie sich dort viel Volk sammle und Alles zum Kriege

---

[1]) Nach Tschudi wären diese Schiffe und der Floß erst im folgenden Jahr gebaut worden. Er rühmt dieselben mit der Bemerkung: „und redt auch menger (mancher) gewandleter Mann, die diese Schiff und Flotz sachend, daß sie so wunderbarlich und wolgeordnet nie gesehen, dann sie waren wol bezugt mit Stein, Büchsen und andrer Rüstung hinden, vornen und allenthalben nach Nothdurft."

[2]) Tschudi, Chron. II. 432 ff.

gerüstet werde und zwar zu einem Ueberfall der Höfe und der March, so zogen sie mit ihrem Panner wieder hinaus nach Pfäffikon (den 3. Mai), und die von Glarus schickten ihnen zweihundert Mann zu Hilfe. Vierzehn Tage lagen sie in genanntem Schloß, bis nämlich der Herzog Zürich wider verlassen hatte. Aber bald darauf, den 16. Heumonat, bezogen sie wieder ihr Bollwerk am See, und die Fehde wurde auf's Neue angehoben.

Der Herzog nebst der Macht der Zürcher zogen zu See und zu Land einher, um vor Allem das feste Rapperswyl mit Vorrath zu versehen. Die Schwyzer, welche inzwischen auch Uri und Unterwalden gemahnt und Lucern um Hilfe gebeten hatten, suchten nun, da auch zweihundert Glarner zu ihnen gestoßen, mit vereinter Macht des Feindes Vorhaben zu vereiteln, was mehrmal mit Glück geschah, wobei der große „Bär" gute Dienste leistete. Hauptmann der Schwyzer war Altlandammann Hans Abyberg; dieser wurde bei einem solchen Streifzug von der Burg Rapperswyl aus erschossen. Ein andermal wurde der „Bär", als er dieser Burg nahte, von einem starken im Wasser verborgenen Angel von unten gepackt und an einer Kette gegen die Stadtmauer emporgezogen, als zum Glück für die Schwyzer die Kette brach und die Geängstigten mit dem Flosse sich retten konnten. Dagegen geschah es auch öfter, daß die Feinde nach Pfäffikon und Freienbach herüber kamen und großen Schaden anrichteten. Bei einem solchen Einfall kamen sie an die von den Bauern errichtete Letzi, hinter welcher die Schwyzer und die Hofleute lagen. Als Solches oben am Berg Weiber und anderes Volk sahen und die Gefahr der Ihrigen an der Letzi erkannten, hängten sie einen rothen Rock als Panner an einen Spieß und eilten mit großem Geschrei den Berg hinab. Die Zürcher und Oestreicher, in der Meinung, das rothe Landespanner der Schwyzer rücke heran, flohen den Schiffen zu, verloren aber in diesem Wirrwar etwa dreißig Mann. So erzählt H. Bullinger.

Von da an hatten die Eidgenossen zu See wenig Glück mit ihren neuen großen Fahrzeugen. Um die Mitte Christmonats, nach dem Gefechte bei Wollerau, da die Schwyzer zu Land im Kampfe beschäftigt waren, benützte der Feind den Anlaß und kamen die von Rapperswyl zu See herüber nach Pfäffikon, wo der große Floß mit der eroberten Zürcherbüchse sich zur Wehre stellte. Die Büchse aber versagte trotz aller Anstrengung, so daß

man sich vor dem feindlichen Feuer zurückziehen mußte. Darauf eilte der Feind dem Ufer zu, löste den Floß ab und führte ihn sammt der zurückeroberten Büchse hinweg. Dann wurde auch auf dem Lande in den Höfen geplündert, gewüstet und gemordet. Acht Tage später aber (23. Christm.) kam die ganze Seemacht der Zürcher, in ihrem Gefolge auch der „Bär", wieder vor Pfäffikon, während die von Rapperswyl vor Altendorf zogen. Die Zürcher siegten bald darauf, schlugen unter Rechbergs Anführung die Eidgenossen in die Flucht, und es gelang ihnen auch die zwei Schiffe, „der Keil" und „die Gans" genannt, zu zerstören. Gern hätten sie dieselben flott gemacht, um sie mitzuführen; allein die Schwyzer hatten diese Fahrzeuge, um sie zu retten, zu weit in's Land hineingezogen [1]).

Das Schloß Pfäffikon wurde mit feurigen Kugeln beschossen, während mehrere Häuser und Scheunen in der Nähe der Burg in Brand gesteckt und einige Personen ermordet wurden. Die Burg selbst aber hielt fest und wurde nicht erobert. Unverrichteter Sache zogen die Zürcher mit ihren Bundesgenossen, den Oestreichern, wieder ab.

Nach langem, erbittertem Streite folgten die Friedensunterhandlungen und endlich der Friedensschluß, als dessen letzter Act ein Vermittlungsspruch des Schiedmanns Heinrich von Bubenberg aus Bern datirt vom 13. Heum. 1450, anzusehen ist.

Die Vogtei über Pfäffikon war an Schwyz gekommen, und die beidseitigen Rechte von Zürich und Schwyz auf die Höfe Wollrau und Pfäffikon wurden ausgemittelt schon durch den sogenannten Kilchbergischen Vertrag vom ersten Christmonat 1440 [2]). Beide Höfe blieben in Folge desselben theilweise und später vollständig und zwar bis auf diesen Tag bei Schwyz. Vollständiger noch erklärte diese Rechte des Standes Schwyz auf die beiden Höfe der Urtheilsspruch vom 15. Brachm. 1450, gemäß welchem die Hofleute Schwyz huldigen wollen, doch so, daß sie bei aller Gerechtigkeit und Freiheit, die sie von Alters her besitzen, belassen und so gehalten werden, wie sie früher von Zürich gehalten wurden,

---

[1]) So Tschudi II. 460. Andere Chroniken, besonders die des Zürchers Gerold Edlibach, erzählen diese Begebenheiten vielfach anders.

[2]) Gedruckt bei Tschudi II, 320. Reg. 791.

wie denn auch alle Rechte des Abtes von Einsiedeln über sie vorbehalten seien [1]).

Ein Jahr später, den 17. Augstmonat 1451, ging vom Schlosse Pfäffikon aus ein anderes Friedenswerk, das später wichtige Folgen haben sollte; dort schloß und beschwor nämlich der Abt von St. Gallen, Kaspar v. Landenberg, ein ewiges Bündniß mit Zug, Lucern, Schwyz und Glarus, nicht ohne Zuthun des Einsiedlerabtes Franz v. Hohenrechberg, der auf Rudolf v. Hohensax gefolgt war. Diese Stände wurden für ewige Zeiten als Beschützer und Schirmvögte des Klosters St. Gallen angenommen, „Geben ze Pfeffikon am Zürichsee uff Zinstag nechst nach unser lieben Frowen tag ze Mittem Ougsten, ze latin genempt Assumptionis, nach Christi gepurt do man zalt vierzechenhundert vnd in dem Ein vnd fünffzigosten Jare." [2])

Der Krieg war geendet, Manches war geregelt und verbessert; aber für das Stift Einsiedeln wollten bessere Zeiten nicht kommen. Auf Abt Gerold, Freiherr v. Hohensax (1452—1481), der in allerlei Fehden mit seinen Schirmherren gerieth und deßwegen die Abtei resignirte, folgte Konrad v. Hohenrechberg zuerst als Verwalter, sodann als Abt des Stiftes. Er wurde von seinen wenigen Mitbrüdern Albrecht v. Bonstetten und Barnabas v. Mosax in der Schloßkapelle zu Pfäffikon gewählt, wobei Abt Marx von Rüti und der Propst von Chur, Joh. Hopper, Zeugen und Stimmenzähler waren [3]).

Die folgenden Ereignisse bis zum Beginn der Kirchenspaltung als bekannt voraussetzend, und da in dieser Zeit das unter Verwaltung des Pflegers Diebold von Geroldseck stehende Schloß Pfäffikon ohnehin selten genannt wird, versetzen wir uns in das folgenreiche sechszehnte Jahrhundert und zwar in das sechszehnte Jahr desselben. Im genannten Schlosse finden wir am 14. April

---

[1]) Regesten von Einsiedeln, No. 830.

[2]) Eidgen. Abschiede II. S. 866. Tschudi II. 560.

[3]) Reg. v. Einsiedeln, No. 1004. Zeugen waren nebst den Genannten: Hartmann Sulzer von Baden, Lütpriester in Freienbach, Oswald Forer, beständiger Vicar von Altrapperswyl (Altendorf), Heinrich Pictor (Maler), Rector in Rapperswyl, Joh. Werder, Caplan in Freienbach, Berchtold Fer, Pfarrer und Joh. Ulrich, Frühmesser in Einsiedeln, die Fratres Diebold, Georg, Ulrich, Capläne daselbst und viele andere Personen.

den Abt Johannes von Fischingen, den Magister Gregor von Wesen, Melchior Stocker, Pfarrer in Freienbach, Franz Zingg, Schloßcaplan und den Pfleger Geroldseck; neben ihnen noch einen jungen Verwandten des Abtes, den Toggenburger Ulrich Zwingli, Pfarrer von Glarus. Derselbe bewirbt sich um die Leutpriesterstelle in Einsiedeln und erhält sie vom genannten Pfleger. Der Ernennungsact ist gefertigt im Schloß Pfäffikon und besiegelt von Geroldseck und Zwingli, die freilich nicht ahnen konnten, daß sie wenige Jahre später beide auf dem Schlachtfeld bei Cappel den Tod finden sollten.

Franz Zingg, Zwinglis Freund, erhält nach Stockers Tod im November 1519 die Pfarre Freienbach bei Pfäffikon; ihm folgte aber schon im J. 1522 Georg Stäheli[1]) in diesem Amt. Das Jahr darauf kam ein anderer Gast, von Zwingli empfohlen, in diese Gegend und wahrscheinlich auch nach Pfäffikon, ein fränkischer Ritter und gekrönter Poet, von den Einen zu den Sternen erhoben, von Andern bedauert oder verwünscht: Ulrich v. Hutten. Von seinem eigenen ruhelosen Geist mehr noch als von seinen Gegnern allerorten verfolgt und umhergetrieben, kam er todtkrank nun auf der Mönche Eiland, die schöne Insel Ufnau, sein vielbewegtes Leben zu enden.

In den folgenden Jahren wurden Einsiedelns Besitzungen in den Höfen vielfach beschädigt, und auch das Schloß Pfäffikon gerieth in Zerfall. Der Pfleger, früher ein treuer, thätiger und einsichtiger Verwalter des Klostergutes und Vertheidiger geistlicher Rechte und Freiheiten, sorgte fortan mehr für sich und seine neuen Freunde, ohne jedoch von diesen besondern Dank und Lohn zu erhalten.

Die Spannung der Gemüther wurde immer größer, die Leidenschaften immer heftiger. Schon im Winterm. 1528 mahnte der Rath von Schwyz den, inzwischen nach Einsiedeln als Abt berufenen, Ludwig Blarer, die Veste Pfäffikon in guten Vertheidigungsstand zu setzen, mit zehn bis zwölf wohlgerüsteten Handbüchsen zu versehen, wozu er, der Rath, noch sechs gute Hackenbüchsen fügen

---

[1]) Die wunderliche und amüsante Lebensbeschreibung dieses untergeordneten Reformators, gebürtig von Galgenen, früher Caplan in Altendorf, später reformirter Pfarrer in Weiningen, Kt. Zürich, ist nach seinen eignen Aufzeichnungen gedruckt in den Miscell. Tigurina Bd. 2, S. 679—696.

werde, mit Stein und Pulver; auch soll für zehn bis zwölf gute Spieße und etwa sechs Hallbarten gesorgt werden, um das Haus wenigstens so lange zu halten, bis Ersatz anlange [1]).

Als endlich der Krieg ausbrach und die Katholiken in's Feld zogen, fanden sich auch die Höfe im Lager der fünf Orte ein und kämpften an der Seite ihrer ältesten Glaubensgenossen bei Cappel und am Gubel, während Gaster und Wesen ihren rechtmäßigen Herren, Schwyz und Glarus, den Gehorsam verweigerten und zur neuen Lehre übertraten. Sie sollten sogleich nach dem Siege der fünf Orte von den Schwyzern für diesen Abfall strenge gezüchtigt werden. Diese zogen, noch bewaffnet, mit ihrem Panner nach Pfäffikon in die Höfe, um folgenden Tages mit Hilfe der Treugebliebenen der March, Einsiedelns und der Grafschaft Utznach, das abtrünnige Gaster und Wesen feindlich zu überziehen.

Hierüber höchlich erschrocken, ernannten die von Wesen vier, die aus dem Gaster sechs Männer, um in Pfäffikon Gnade und Schonung von ihren ergrimmten Herren zu erflehen. Um diese sicher zu erhalten, wandten sie sich auch an die angesehensten katholischen Rathsglieder von Glarus, Heinrich Häßi, Landvogt Ludwig Tschudi, Landvogt Fridolin Tolder und Landvogt Hans Vogel, und baten dieselben dringend um ihre Fürsprache. Diese wackern Männer, obschon früher von den Bedrohten schwer beleidigt, gewährten die Bitte und ritten bei kalter, finsterer Nacht mit ihnen nach Pfäffikon, wo sie um Mitternacht anlangten. Die Rebellen — so erzählt die Chronik — wurden sehr übel empfangen, mußten viele böse Worte von dem gemeinen Mann hören, und kümmerlich erwarben ihnen ihre Fürbitter Sicherheit und Geleit. Vor ihren ergrimmten Herren fielen sie auf die Knie und ergaben sich unter Thränen und Betheurungen auf Gnade und Ungnade, baten nur, sie am Leben zu lassen. Dieses wurde endlich auf das Fürwort der Glarner gewährt; doch wurden dann andere vielfache schimpfliche und harte Strafen über die Schuldigen verhängt. Unter diesen war auch die, daß jeder einen Gulden erlegen mußte, welchen man den eidbrüchigen Gulden nannte. Später erhielten Wesen und Gaster ihre Rechte und Freiheiten wieder zurück. [2])

---

[1]) Beil. No. 5.

[2]) Reform. Chronik von Chrysost. Helbling. Bd. 5., S. 104—109.

Im Schloß Pfäffikon lagen nach den Schlachten von Cappel und am Gubel eine Anzahl der Besiegten als Kriegsgefangene; da nun laut dem geschlossenen Friedensinstrument diese ausgewechselt oder gegen Kostenersatz für Zehrung und den Arzt freigelassen werden mußten, so gab der Rath von Schwyz dem Amman Meyer von Pfäffikon hiezu Vollmacht und Anweisung mit Schreiben vom 7. Christmonat 1531 [1]).

Wie des Gotteshauses Einsiedeln Besitz in den Höfen, so war dieses selbst damals sogar in seinem Fortbestand gefährdet; aber es nahmen sich, in directem Gegensatz zu dem Verfahren moderner Regenten gegenüber selbst blühenden Gotteshäusern, die Herren von Schwyz der Meinradszelle an; das Kloster blühte neu auf unter den Aebten Ludwig Blarer von St. Gallen und Joachim Eichhorn von Wyl; nur der Verwalter Ort hatte in Pfäffikon übel hausgehalten. Während Abt Blarer mehr für Einsiedeln selbst sorgte, that Abt Eichhorn außerordentlich Vieles für auswärtige Besitzungen und Rechte des Klosters. In Pfäffikon war beides, Besitz und Rechtsame, verpfändet. Der Abt löste alles wieder ein [2]). Dann verlängerte er in der Burg, wie ein gleichzeitiger Rodel sagt, „zuo beiden Sytten Keller, daruff zwo Korn-Schüttenen, uf der andern Syten baut er die Kuchin, Spisgaden vnd des Statthalters Stüblin, den Pfarrhof zuo Frienbach von Grund uf, die under Müli von Grund uf, die Kapell im Schloß, welches vorher ein Weinkeller gsin vnd der Schwyzeren Saal old (oder) Camer.“ [3])

Längere Zeit verschwindet unser Æstuarium beinahe aus der Geschichte. Zwei sehr verschiedene Begebenheiten erinnern dann wieder an dasselbe: zuerst die Romfahrt des gemüthreichen, kunstliebenden Fürstabtes Adam Heer, die, von seiner Hand beschrieben, noch vorhanden ist. Im Winterm. 1574 gieng er vor der Abreise von Einsiedeln in die Ufnau. Doch hören wir ihn selbst:

„An S. Martini tag an einem Donstag, hieltend wir meß in siner (S. Martins) Capell, befelchende uns Gott vnd den hl. Patronen Petro et Paulo, dem hl. Adelrico, kertend also wider

---

1) Beil. No. 6.

2) *Hartmann*, Annales Heremi.

3) Arch. Eins.

gen Pfeffikon nach allem befelch der Uffnauw, daß soliche in ihrem Gottesdienst wol versehen werd. Fritig nach Martini hand wir hiemit allen väterlich abgenadet, welches doch nit denn mit vil Weinen zuogangen, dann wir gar gehorsam volk in unserm Dienst hattend, sind also wider uf Einsidlen keret, alda auch alle sach in bester Ordnung anzurichten, damit nünt zu Grund gienge." —

Auf der Rückkehr von Rom, im folgenden Jahre, berührte Adam wieder Pfäffikon, den zweiten Mai. „Uf das Imbismahl aber," so erzäht er, „Morgens Nachmitag, diewil es fasttag war, reytend wir uf den Ezel; dannach giengend wir zuo fuoß gen Einsiedeln, wie es dann billich war."

Nicht volle zwei Jahre später machte der Abt wieder einen heitern Besuch in seiner Veste am See: „In der Wuchen Agatha han wir unsern Convent zuo uns gen Pfeffikon berufen, mit abgewechsletem Chor, by uns Faßnacht zu halten, diewil zuvor ein ringer Herbst war worden, syn nicht mochtend wohl genießen."

Anderthalb Monate später — den 23. April — geht das schöne, reiche Gotteshaus Einsiedeln in Flammen auf, und da war für die Mönche „kein Ort alda zu bleiben," schreibt Abt Adam, „warend also räthig, den Convent mit etlichen gen Pfeffikon zu thuon vnd wider mit der hilf Gottes anfachen zu buwen, dan anders konnte es nit gesyn." — In Einsiedeln war wirklich kein Ort des Bleibens, und der Abt folgte mit dem übrigen Theil des Convents den Vorangegangenen in das Schloß am See nach."

„Hiemit haben wir also uns Got, Mariä, den hlgn. Patronen bevolchen, damit mit dem größern Theil des Convents gen Pfeffikon zu fuoß zogen, mit was leid, truren und schmerz weiß Got wol; kamend also gen Pfeffikon in unser schloß, alda den Gottesdienst als zu Einsydlen mit aller Zugehör zu verhandlen, welches auch beschehn bis uff Vigiliam S. Andree, da verharret, welches sich sieben monat verlenget hat, aber uf die (Weihnacht)-fest hand wir die wider gen Einsidlen beruft den Gottesdienst zuo versehen."

Die Burg am See tritt wieder längere Zeit in den Hintergrund, und die Geschichte berichtet uns wenig von Bedeutung bis in die Mitte des folgenden, d. h. des siebenzehnten Jahrhunderts.

Während dem dreißigjährigen Krieg blieb Einsiedeln, sowie die Schweiz überhaupt, ziemlich ruhig, nur war das Kloster veranlaßt, eine Menge aus Deuschland verjagter oder sonst ausge-

wanderter Ordensbrüder in seine Mauern aufzunehmen, die übrigens die gastliche Aufnahme durch dankenswerthe Leistungen für Wissenschaft, Schule und Seelsorge vergalten. Auch auf den auswärtigen Besitzungen des Klosters, somit auch in Pfäffikon, wurden solche Gäste untergebracht, oder sie besuchten wenigstens öfter von Einsiedeln aus jene klösterliche Campagne. Unter diesen Gästen war auch der frommheitere Mönchsdichter Thomas Mezler, Benediktiner zu Zwyfalten, von dem man noch wenigstens ein halbes Dutzend Bändchen vortrefflicher lateinischer Gedichte hat, während viele andere derselben ungedruckt blieben [1]). In seinem „Odaeum litterariæ juventutis" [2]) nun findet sich ein rythmischer Panegyrikus auf das liebe, schöne Pfäffikon, das in überschwänglichem Odenfeuer wegen verschiedenen Vorzügen gepriesen wird. — Hier nur einige Strophen als Probe:

„Wohlan, ihr Nymphen des Gebirgs,
Ihr Faune, sie verfolgend,
Ihr Göttinnen von Bach und Quell,
Ihr Töchter des Palämon,
Und aus der Haselstauden Busch
Najaden, fliegt hieher!
Rings um die Hallen Pfäffikons
Ergötzt euch Atlantiden!

„Du Burg, vor allen Burgen schön,
An's Ufer vorgeschoben,
Bespült mit reicher Fruchtbarkeit
Der Linth- und Limmatfluthen!
Du weichlich Bajä tritt zurück,
Du scherzereiches Pästum;
Vor Pfäffikon verschwinden selbst
Des Taunus warme Quellen.

„Du Pfäffikons erhabnes Schloß,
Im Bürgerkampf erschüttert,
Stehst fester da als ein Palast,
Der hoch zum Himmel raget.
Dich in so manchem frühern Kampf
Im Sturme zu erobern,
Das war des Sieges Symbolum
Den schweizrischen Kantonen.

---

[1]) Einen Band seiner ungedruckten Gedichte besitzt die Bibliothek von Einsiedeln.
[2]) Frib. Brisg. 1651. 12. p. 200.

„Oft haben auch in dieser Burg
Getaget unsre Ahnen.
Der Lärm des bürgerlichen Zwists
Verstummte in diesen Hallen;
Denn dieses Schloß ward auserwählt,
Entzweite zu versöhnen,
Und mehr als selbst die Curia
Schützt es des Himmels Segen."

(Schluß.)

„Du honigreiches Pfäffikon,
Du Preis der Musensöhne,
O möcht' alljährlichen Besuch
Die Gottheit mir gewähren
Bis an des Alters letztes Ziel,
Und möcht' es mir gelingen
Noch dann auf meinem Saitenspiel
Dich würdig zu besingen!" — —

Daß es inzwischen auch zu dieser Zeit nicht an innrer Unruhe fehlte, zeigt ein Mahnbrief von Abt Placidus an den P. Statthalter in Pfäffikon vom 31. Heum. 1631. Dieser soll keine Wacht ausstellen, es wachen denn auch die zwei Höfe Pfäffikon und Wollrau; wenn aber diese Wachen ausstellen, so mag der Statthalter 2—3 Mann oder mehr von den Gotteshausdiensten zum Wachtdienst bei Tag und Nacht verordnen.

Kaum war durch den Frieden von Münster der dreißigjährige Krieg geendet und waren die deutschen Flüchtlinge in ihre Heimath zurückgekehrt, mit ihnen also auch die geistlichen Gäste Einsiedelns und Pfäffikons, so entzündete sich wieder die Fackel des Aufruhrs und Bürgerkrieges in der Schweiz, zuerst (1653) im s. g. großen Bauernkrieg, in welchem auch das Schloß Pfäffikon besetzt und Mannschaft in den Höfen ausgehoben wurde, die nach Lucern bestimmt war, aber nicht dahin abgieng.[1])

Weit wichtiger war dann (1656) der erste Villmergerkrieg, der uns näher rückte und zwar schon in den letzten Monaten des Jahres 1655, während denen die Höhen von Schindellegi von katholischen Truppen besetzt waren, die dort fleißig Schanzen bauten und von Pfäffikon her Proviant erhielten. Ernster wurde

---

[1]) Die Liste dieser Mannschaft ist noch vorhanden.

die Lage gleich nach dem Ausbruche des Krieges bei der Belagerung der dem Schlosse Pfäffikon gegenüber liegenden festen Stadt Rapperswyl.

Zürich, auch jetzt wieder an der Spitze der reformirten Kantone, begann mit der Belagerung der genannten Stadt, welche als ein starkes Bollwerk der Katholiken angesehen war. Fürstabt Placidus hatte zeitig bei den katholischen Orten sich thätig dafür verwendet, daß die Grafenstadt wohl in Stand gesetzt werde, um allfälligen Angriff abzuwehren. Dieses geschah auch, da (den 4. Jänner) achthundert Schwyzer in die Höfe Wollrau und Pfäffikon zogen, während die Einsiedler Schindellegi besetzten, von wo aus ihr Feldprediger Pater Tietland Ceberg fast täglich dem Abte Berichte sandte[1]). Den sechsten besetzten hundert Mann aus Uri Rapperswyl, so, daß die Zürcher, als sie bei großer Kälte heranzogen, ein hartes Stück Arbeit fanden und vorläufig mit Herstellung von Schanzen und Laufgräben sich abzumühen hatten.

Inzwischen und während diesem Kriege war im Schlosse Pfäffikon der katholischen Orte Kriegsrath versammelt und „war ihnen" — wie ein Chronist sagt — „gleichsam ihr Magazin für Wein und Korn, im Uebrigen auch ein nit wenig vortheiliger Ort, sowohl für Rapperswyl als andere nechst gelegene Plätz."

In Rapperswyl selbst lagen nebst den Bürgern ihre Angehörigen aus den Höfen, hundert Mann aus der March und achzig Urner; in der Nähe des Schlosses Pfäffikon aber hatten sich Bewaffnete von Schwyz und aus den Höfen gelagert. Das Schloß selber stand offenbar dem Feinde nicht wenig im Wege; „deßwegen" — so sagt der Chronist — „auf den 9. Jenner der Feind vermeint durch unversehenen Ueberfall diß Schloß zu bemechtigen und nit allein die allda gehaltenen Kriegs-Sessiones zu bestürmen, sondern auch den Paß über die Brucken nacher Raperswyl abzuschneiden."

Am genannten Tag, es war grimmig kalt und lag dichter Nebel, fuhr eine starke Abtheilung der Zürcher über den See von Rapperswyl her nach dem jenseitigen Ufer, landete unbemerkt bei Pfäffikon und begab sich in das am Ufer gelegene sogenante Gesellenhaus.

---

[1]) Sie sind noch vorhanden.

Das Schloß, wo man solche Gäste gar nicht erwartete, war damals offen und unbewacht und hätte leicht überrumpelt und eingenommen werden können; aber die Zürcher zogen es vor, einen Jungen, den sie von der Ufnau als Wegführer mitgenommen hatten, vorauszuschicken und wie die Chronik wörtlich berichtet, „im Schloß anzuzeigen, daß sei (sic.) von Zürich gegenwärtig seien und soll man ihnen unverzogen das Schloß einräumen, oder aber sie wollen Gewalt anlegen." Eben damals waren viele Officiere mit Bedienten im Schlosse und thaten sich gütlich. Die unerwartete Botschaft — der Nebel hatte nämlich das Nahen der Feinde unbemerkt gelassen — brachte große Verwirrung und Bestürzung, welche der Chronist mit etwas verdächtiger Weitläufigkeit schildert. Die meisten der Officiere flohen nach verschiedenen Richtungen, und im Schlosse blieben nur sechs bis sieben Männer, darunter zwei Priester. „Diese wenige," ich lasse wieder die Chronik reden, „mußten eintweders das Schloß dem Fynd übergeben oder aber mit großer Gefahr und ungewissem Ausgang die Wehr und Waffen ergreifen, faßten ein Herz,.... ziehten hiemit die Fallbrucken auf, richteten etliche kleine Falkenetlin gegen den Feind, stellten sich zu den Fenstern mit aufgezogenen Rohren, wo sie auch etwas Schirms von Tischen und Brettern ihnen selbsten in der Geschwinde gemacht, und erwarteten, ob der Fiend etwas Thätliches vornehmen wollte."

Nach andern Berichten war das der Fall; die Zürcher beschossen das Schloß, verloren aber dabei etliche Mann, ohne jedoch ihren Zweck zu erreichen. Schon vorher „waren Einige aus dem Schloß hinder den Häusern hinauf gegen dem Brüel gegangen, Hülfsvolk zu suchen" — der Nebel war gestiegen, — „die gegen die Schindellegi hin und auf den Höchenen liegenden wurden darum auch in etwas berichtet, das der Feind zu Pfäffikon eingefallen. Da war ein ehrlicher Hoffmann (d. h. Einer aus den Höfen) — ruefte zu sich so viel er konnte, etwas zu fünfzig Mann, welche alle mit brennenden Lunten, klingendem Spihl ohne Fahnen eilends dahergezogen und von oben in das sogenannte Brüelgut (beim Schloß Pfäffikon) hineingetreten, als eben die Züricher-Parthy vast halben Wegs auf selbigem (Gut) gewesen. Die Züricher schreiten auf und vermeinten es die ihrigen wären, erfahrten aber gleich ein anderes, indem die gegen ihnen herabkommende Parthy ihnen allerhand Schändwort zugeruefen, darüber sie gleich umb-

gekehrt und vollen Laufs den Schiffen zugeloffen mit solchem Ernst und Yfer, das deren vile in das Wasser hinaus gestoßen, versoffen wären, wann nit Andere, dort gebliben, ihnen die Hand gebotten. Und als sie vermeinten mit einem Schiff abzufahren, vermerkten sie erst, daß selbiges gar zu stark überladen und mußten hiemit in die andern sich vertheilen, worbey die catholische Parthy Plaz gehabt, allgemach nachzurucken, darzu die im Schloß geblibenen sich treflich gehalten und auf sie ernstlich geschossen, viel erlegt, darunter ein Prädikant und ein oder anderer Burger aus der Stadt Zürich, und also sie in die Flucht gejagt, auf welcher ihnen der Nebel in etwas behilflich gewesen." [1])

Als am 3. Hornung Rapperswil von den Zürchern mit aller Macht gestürmt wurde und Bericht hievon nach Pfäffikon gelangte, eilte Mannschaft von da hinüber über das Hurderfeld und die lange Brücke, obwohl sie von den Zürchern hart beschossen wurden, kamen aber auf den Platz, als der Sturm schon vorbei und abgeschlagen war. Als sie beim Spital vorüberzogen, wurden sie von der Obrigkeit mit einem Trunk „salutirt und bewillkomet." —

Neun Jahre nach geschlossenem Frieden (1664) kam schon wieder die ganze, zumal die Ost- und Mittelschweiz in Aufruhr wegen dem aus der Schweizergeschichte bekannten s. g. Wigoltingerhandel. In der von Schwyz damals erlassenen Kriegsordnung ist angeordnet: Pfäffikon wird verschanzt; der dortige Statthalter soll Munition u. s. w. liefern. Es wird ferner von Schwyz aus verboten, „Palisata" zu machen, außer die Fenster zu versperren. Die weitläufige Correspondenz über jenen Handel, welche das Stiftsarchiv von Einsiedeln aufbewahrt, ist sehr verworren, unleserlich, doch, wie sich aus dem Lesbaren schließen läßt, unbedeutend. — Dem vordern Hof, also auch Pfäffikon, geschah übrigens kein Leid; aber man war in Angst und Schrecken das ganze Jahr durch.

Aehnliche Unruhen finden wir wieder im Jahr 1682, und abermals erließ der Rath von Schwyz mit Frühlingsanfang eine

---

[1]) Abt Placidus berichtet kurz in seinem Tagbuch: „9. Jenner. Züricher beschießen Pfeffikon, die von Schweiz weichen daraus, wirt durch den Keller Augustin Zink und andere Dienst, Herrn Pfarrherren Merz zuo Steinen von Zug, einem von Schwiz und einem frömden defendirt, etliche der Zürcher erschossen (bei den 15), andere verwundet, Zürcher ziehen ab mit Spott." —

Ordonanz an Johann Kaspar Abyberg, Commandant in den Höfen, wie er die Kriegsrüstung in denselben zu ordnen habe, daß nämlich, so lautet die Ordonanz, die Compagnie hindern Hofes neben denen von Einsiedeln die Schindellegi und die Höhen verlegen und verwahren sollen. Die Compagnie des vordern Hofes aber soll mit vierzig Mann das Schloß Pfäffikon besetzen und am Hurdnerfeld an der Rapperswylerbrücke Posten fassen. Auch die Feuerzeichen sollen gegen den Etzel bestellt, die Stücke aber im Einverständniß mit dem Pater Statthalter gehörig placirt werden.

Die Zürcher, besonders die an der Grenze von Schwyz, rüsteten ebenfalls; die von Richterschwyl und Wädenschwyl mehrten ihre Macht und zogen dieselbe auf den Höhen zusammen. Aber schon wenige Tage später erkannte man, daß keine Kriegsgefahr vorhanden, was die Herren von Schwyz durch ihren Läufer allenthalben berichten ließen. Der Commandant im Schlosse Pfäffikon säumte indessen mit der Heimkehr in sein Friedensquartier und blieb noch bis Ende März. Das Tagebuch, dem wir diesen Bericht entnehmen, bemerkt, was auf viele andere Aufgebote seine Anwendung findet: „Es hat dieser Aufruhr nit allein nichts genutzt, sondern beineben noch viel Ungelegenheiten, Unwillen, Unkösten 2c. verursacht, welches Alles wol hätte können vermieden bleiben. Gott aber ewiges Lob, daß einmahl der Frid gebliben."

Er blieb nicht lange; denn schon den 13. Herbstm. 1683 mahnt und warnt der Rath von Schwyz wiederum den Abt von Einsiedeln, „bei jetzigen seltsamen Conjuncturen" das Gotteshaus und Pfäffikon auf alle Fälle mit Munition wohl zu versehen, „damit den arglistig feindlichen Attentaten (von Zürich) möge tapferlich resistirt werden."

Auch das war blinder Lärm. — Etwas länger dauerte die Fehde in dem sogen. Wartauerhandel. Er entstand im J. 1694 aus dem Versuche des Landvogtes von Sargans, Reding, in der Kirche zu Gretschins (Wartau), wo vier Hausväter aus dem Stamme der sogen. freien Walser katholisch geworden waren, die Messe wieder einzuführen, gegen welches die reformirten Stände protestirten. Es kam zu Rede und Gegenrede, zu schriftlichem Gezänk und endlich im Sommer des folgenden Jahres zu Kriegsrüstungen. Ende Heumonat mahnte der Landeshauptmann in den Höfen alles Volk auf, Wehr und Waffen zu untersuchen, nachzusehen,

„ob auch das Schloß für allen Anlauf recht gefestnet und versehen sei," und verlangte dann von dem Abte Weisung, was er in Betreff der Burg zu thun habe. Kaum war das geschehen, so lief aus dem Rheinthal Bericht ein, es sei dort bereits zwischen den streitenden Parteien zu Thätlichkeiten gekommen. Da man nun als sicher annahm, die Zürcher werden ihren Glaubensgenossen zu Hilfe eilen, oder ihre katholischen Nachbarn überfallen, so traf man in Pfäffikon alle Anstalt zu Vertheidigung des Schlosses. Dieses wurde mit allen Schloßknechten besetzt, von der Ufnau her alle Kirchenzierde herübergeholt und daselbst die Nacht hindurch eine starke Wacht aufgestellt. Keine Zürcher erschienen, aber der Schrecken blieb, und folgenden Tages ließ der Fürst noch die Feldschlangen und drei andere Feldstücke mit dazu gehörender Munition aus dem Zeughaus des Klosters nach Pfäffikon abführen; dagegen sollte der dortige Statthalter das noch vorräthige Korn nach Einsiedeln liefern, was auch geschah. Zudem pflanzte man auf dem Etzel Harzpfannen als nächtliche Feuerzeichen im Nothfalle auf.

Solche Auftritte ereigneten sich noch einige Male, bis die Boten der Eidgenossen, die inzwischen in Baden tagten, zu einer Verständigung gelangten und ihren Orten und Unterthanen mit einer Erklärung vom 23. (u. 13.) Herbstmonat hievon Kunde gaben. Sind auch solche kleine Fehden nicht zu vergleichen mit dem, was wir in unsern Tagen erlebt haben und wahrscheinlich noch erleben werden, so finden wir dennoch auch da im Kleinen viele ähnliche Züge menschlicher Schwäche, Thorheit und Leidenschaft wie im Großen. Der Chronist z. B., dem wir bei unserer Erzählung größtentheils folgen, erinnert gleich zu Anfang seines Berichtes über den Wartauerkrieg an das alte Sprichwort: „Wenn man anfangt kriegen, so fangt man an liegen" (lügen).

Einen ganz andern Krieg als die bisher genannten, aber in seiner Art eben so ernst und erbittert, führte um diese Zeit und in den folgenden Decennien das Stift Einsiedeln mit dem bischöflichen Stuhl von Constanz wegen geistlichen Rechten und Exemtionen, der hier nur erwähnt wird, weil er auch in Pfäffikon einen fast tragi-komischen Auftritt veranlaßte, dessen Erzählung hier als ein Characteristicum jener Zeit eine Stelle finden mag

Im J. 1668 war in Rom ein Entscheid gefaßt worden, der zu Gunsten des Bischofs zu lauten schien, aber noch verschiedener

Deutung fähig war. Constanz indessen wollte sogleich factisch die Anwendung in seinem Sinne versuchen und zwar zuerst in Einsiedeln selbst und dann in den Besitzungen des Stiftes, wo es geistliche Rechte prätendirte. Zu diesem Zweck reiste den 11. Heum. 1668 ein Domherr von Constanz mit zwei Geistlichen von Rapperswil zuerst nach Einsiedeln, wo sie in der Klosterkirche die Visitation vornehmen wollten, was aber das Stift nicht zugab. Besser gelang dies in der Pfarre Feusisberg, deren Collatur zu Einsiedeln gehört. In Freienbach fanden die Herren Visitatoren so starken Widerstand, daß sie Kirchen- und Sacristeithüren mit Gewalt erbrechen mußten, um nothdürftig eine Visitation vorzunehmen. Abends ritten die Visitatoren nach Pfäffikon, um den Statthalter des Schlosses, P. Bonifaz Tschupp — nachmals Abt zu Pfävers — zur Rede zu stellen. Dieser, wie der Domherr in einem spätern Klagschreiben berichtet, rief eilends seine Knechte und Dienstleute zusammen, versperte alle Zugänge und ließ sich dann entschuldigen, „wegen übler Leibesdisposition" sei er bereits zur Ruhe gegangen. „Endlich" — so berichtet der Domherr weiter — „nachdem wir länger als eine ganze Stunde vor dem Schloß auf den Pferden sitzend gewartet und bei deme in ziemlicher Anzahl theils von der Brukhen, theils von den Fenstern und Läden zusehenden Leuten verschimpft worden, ließe Herr Statthalter antworten, es seie nun zu spät, bis morgen solle eine Antwort erfolgen." — Die Visitatoren warteten den Morgen nicht ab, sondern ritten nach Rapperswyl hinüber.

Viele Abwechslung in das einsame Schloßleben brachten um diese Zeit die häufigen, mit großem Aufwand und Pomp veranstalteten Festlichkeiten bei Einführung von hl. Reliquien, die aus den römischen Katakomben gekommen waren, in die Kirchen der meisten katholischen Gemeinden und Klöster, zunächst am Obersee im jetzigen Seebezirk, in der March und in den Höfen. Auch die Einführung geistlicher Bruderschaften veranlaßte ähnliche Feier, wobei immer Processionen und meistens auch allegorische geistliche Schauspiele den Glanz des Festes erhöhten [1]). — Lag die Kirche

---

[1]) Die Beschreibung einer solchen Festlichkeit findet sich im „Archiv f. schweiz. Gesch. u. Landeskunde." Zürich, 1827—29. Bd. 2. S. 322—328: Fest der Bruderschaft **de mercede redemptionis captivorum in Rapperswyl.**

am Ufer des See's, so entfaltete sich die Procession zu Schiff auf diesem. Den Hof Pfäffikon, berührte von all' diesen Processionen am nächsten die der Erhebung der Gebeine des hl. Adelrichs, Herzogs von Alemannien, die i. J. 1659 aus der uralten Pfarrkirche auf der Insel Ufnau nach Einsiedeln übertragen wurden, von welcher Festlichkeit, wie noch von vielen andern, weitläufige Schilderungen sich erhalten haben.

Nicht nur zu diesem, sondern bei den meisten, ähnlichen derartigen Feierlichkeiten wurden Einsiedlermönche als Festordner, Musiker, Prediger oder Dichter berufen, die dann regelmäßig auf dem Hin- und Herwege Pfäffikon zu berühren nicht unterließen, und von da — wie zuweilen in Tagebüchern bemerkt ist — über den Feusisberg nach Hause ritten [1]).

Daß mit solchen geistlichen Fahrten auch Weltliches und mancherlei Ergötzliches verbunden war, versteht sich von selbst.

Zur hellern Seite des Schloßlebens gehörten ferner die vielen Besuche, die Pfäffikon damals schon erhielt, wobei aber mit dem Zweck der Erholung oft die Behandlung ernster Geschäfte verbunden war, über die indessen das Protocoll nicht geführt oder nicht aufbewahrt wurde. Unter den vornehmeren Gästen ist der mit Einsiedeln in vielfacher Berührung stehende Nuntius Cybo (1670—1689) zu nennen, der gern in Pfäffikon einen längern Sommeraufenthalt machte. Cybo war einer der bedeutendsten päpstlichen Nuntien in der Schweiz und griff tief, wie in die kirchlichen, so auch in die politischen Verhältnisse dieses Landes ein. Einsiedeln übernahm in Folge der energischen Bemühungen dieses Legaten das früher von den Jesuiten geleitete Gymnasium in Bellenz.

Von den in Pfäffikon um diese Zeit gepflogenen Verhandlungen mag diejenige erwähnt werden, durch welche im Herbstmonat dieses Jahres 1688, daselbst von Boten aus Uri, Schwyz, Unterwalden und Glarus ein Streit zwischen Kloster Wurmsbach und Stadt Rapperswyl vermittelt wurde. Man hatte beim Abt um diese Gunst nachgesucht, und derselbe räumte nicht nur sein Schloß zu diesem Zwecke ein, sondern beorderte auch seinen Decan dorthin, die Herren in seinem Namen zu complementiren. Später verlegte diese Vermittlungscommission ihren Sitz nach Rapperswyl.

---

[1]) Spuren dieser alten Einsiedlerstraße sind noch vorhanden.

Ein anderes Geschäft wegen Streit zwischen einem Sulzer von Winterthur und dessen Sohn, in das auch Schwyz verwickelt war, wurde bei einem Zusammentritt von Abgeordneten beider Orte ebenfalls im Schlosse Pfäffikon behandelt und zwar in Gegenwart und durch Vermittlung des Abtes Augustin Reding im April 1672. Von Zürich waren Bürgermeister Hirzel und Statthalter Heidegger erschienen. Der Streit wurde bald nachher durch eine Tagsatzung in Zug entschieden.

War in den letzten Decennien des siebenzehnten Jahrhunderts Pfäffikon als Burg und festes Schloß selten mehr in Anspruch genommen, so bereiteten sich dagegen in den ersten Jahren des vorigen Jahrhunderts wieder ernste kriegerische Ereignisse vor. Der Toggenburger- oder zweite Villmergerkrieg war, wie der erste vorherrschend ein Religionskrieg, wobei es besonders dem Stand Zürich daran lag, die am See gelegenen katholischen Gegenden von Schwyz und St. Gallen im Schach zu halten oder dann zu besiegen. Schwyz trift dagegen Vorsorge. Schon im April 1706 mahnt der Rath von Schwyz den Abt, dafür zu sorgen, daß die Hofleute den nöthigen Vorrath von Pulver und Blei in's Schloß Pfäffikon legen. Später, im Jänner 1708, wird als Commandant dorthin gesetzt Major Johann Anton Reding; im Mai 1710 aber ersetzt diesen der Landeshauptmann Heinrich Anton Reding. Er soll, so befiehlt der Rath, nächtlicher Weile das Schloß Pfäffikon mit einigen Männern bestens versorgen. Das geschah. Reding hatte auch, berichtet derselbe Rath, „in den Höfen eine ganz kommliche Einrichtung und Invention etwelcher Doppelhacken in dem Schloß, theils auf Rädern, theils auf Böcken angeordnet." Man wünschte, der Abt möchte noch für einige solcher Doppelhacken und andere Kriegswehr sorgen, was übrigens schon früher geschehen war. Auch mit Mannschaft wird das Schloß wohl besetzt und dieselbe fleißig in Waffen geübt, ohne jedoch später in den Kampf selbst geführt zu werden.

Nach der für die Protestanten siegreichen Schlacht bei Villmergen bemächtigen sich die Zürcher auch der Insel Ufnau, und es werden von dort drei Glocken weggeführt, um sie zu Geschütz zu verwenden. Schon den 31. Heumonat 1712 war indessen in Wädenschwyl ein Waffenstillstand zwischen Schwyz und Zürich geschlossen worden. In Folge desselben werden noch denselben Tag die Pässe

und Posten an der Schindellegi, Hurden und Hurderfeld sammt dem Schloß Pfäffikon, jedoch letzteres mit Vorbehalt der Rechte des Abts von Einsiedeln, von Schwyz an Zürich abgetreten und von dessen Mannschaft besetzt. Schwyz versteht sich hiezu mit der Bedingung, daß es Artillerie und Munition für sich zurückziehe. Diese Uebereinkunft soll bis zum Friedensschlusse bleiben[1]).

Schon den 11. August wurde dieser Friede, der vierte Landfriede, in Baden geschlossen, durch welchen das Kloster wieder in freien Besitz seines Schlosses kam, der Stand Schwyz aber die Landzunge von Hurden verlor, an welche sich bedeutende Fischerrechte des Stiftes knüpften. Langjährige Verhandlungen führten endlich dazu, daß Hurden und das Hurderfeld wieder an Schwyz kam.

Es folgte eine lange Friedenszeit, aber die Burg, die so Vieles an sich vorübergehen gesehen, war alt und hinfällig geworden. Schon im vorhergehenden Jahrhundert (1693) waren einzelne vom Wasser unterfress'ne Mauern eingestürzt und mußten wieder hergestellt werden. Nicht einmal dem ursprünglichen Zwecke des Baues als eines Speichers genügte das Schloß, daher nahe demselben an der Nordseite ein großes, langes, doch nicht hohes Gebäude i. J. 1760 aufgeführt wurde, mit Keller und Schütte, um von da bei gutem Schlittweg Wein und Kernen nach Einsiedeln bringen zu können. Den Bau leitete Bruder Kaspar Braun von Bregenz unter der Regentschaft des Statthalters P. Placid Beuret. Da aber auch dieser Bau seinem Zwecke als Vorrathskammer nicht entsprach, so wurde dessen oberer Theil zu Wohnungen eingerichtet.

Pfäffikon als Schloß oder Veste hatte alle Bedeutung verloren, und die Geschichte hätte daher wenig anderes Interessante zu erzählen, als etwa Festlichkeiten, Bauten, Besuche, Verhandlungen über Geistliches oder Weltliches, die in diesen Räumen gepflogen wurden.

Zur Zeit der französischen Invasion, während der Emigration der Conventualen von Einsiedeln (1798—1802) theilte Pfäffikon

---

[1]) Laut einer Rechnung des damaligen P. Statthalters lagen drei Compagnien Zürcher im Schlosse. Deren Oberst, Ziegler, und „der Predicant" erhielten beim Abzug „Discretionen." Von katholischen Truppen waren früher im Schloß gelegen Mannschaft von Lucern, Einsiedeln, Schwyz, Uri, Unterwalden, Gersau, Richenburg und „Welsche", wahrscheinlich Walliser.

das Loos aller Besitzungen des Stiftes; es kam zusammt der Ufnau unter die Verwaltung des neugeschaffenen Kantons Linth.

Schon im Juni 1798 wurden auf Befehl der Verwaltungskammer dieses Kantons die Schloßgüter, Gebäude und Waldungen inventarisirt von Bürger Düggeli und Bürger Altschreiber Koller als Suppleant. Das Schloß litt großen Schaden; die Schloßkapelle wurde profanirt und, nachdem man die Altäre zertrümmert hatte, in einen Pferdestall verwandelt.

Das Gebäude zunächst dem Thurme, das theilweise noch aus dem vierzehnten Jahrhundert stammte, war schon früher, zusammt der Brücke, die vom Thurm in die Kapelle hinüberführte, abgetragen worden.

Als im Herbst 1802 die ersten Patres aus dem Exil zurückkehrten und bald darauf durch die Mediationsacte auch die Schweizerklöster wieder hergestellt wurden, und somit die Verwaltung ihrer Besitzungen wieder in die Hände der Klostervorsteher übergieng, so bestellte Abt Beat Küttel, einer der würdigsten und verdientesten Söhne der alten Republik Gersau, auf's Neue einen Pater als Statthalter von Pfäffikon; die Ufnau aber, die verkauft worden war, wurde um 12,000 Gl. wieder eingelös't. Pfäffikon gab von da an seine wohnlichen Räume meistens zu friedlichen Geschäften her; nur in den Jahren 1814, 1833 und besonders 1848 sah es wieder mehr oder minder kriegrisch aus; es beschränkten sich aber diese militärischen Besatzungen mehr auf Vergießung von Rebenblut und geringere Kriegsübel, mit Ausschluß von Schädigung an Leib und Leben [1]).

Immer noch ist Pfäffikon eine Fruchtkammer für Einsiedeln, ein Ort der Erholung für dortige Eremiten, wohl auch ein Ort gemeinsamer Berathung in geistlichen und weltlichen Dingen. Merkwürdig und eine immer seltener werdende Erscheinung ist es jedenfalls, daß diese Besitzung seit neunhundert Jahren mit geringem Unterbruch **einen** und **denselben** Herrn und Eigenthümer hatte; und sind auch die erzählten Begegnisse von geringer Bedeutung, zumal im Vergleich mit denen der Gegenwart, so spiegelt sich doch in

---

[1]) Spuren aus frühern ernstern Zeiten wurden vor einigen Jahren bei Reinigung des Schloßgrabens gefunden, Bruchstücke von Helmen, Harnischen Pikelhauben nebst einer wohlerhaltenen Hackenbüchse.

ihnen die jedesmalige Zeitrichtung, der Wechsel der Dinge und der Anschauungen, und es erscheint über aller Leidenschaft und Thorheit der Menschen ein Beharrendes, Lenkendes und Erhaltendes, das auch im reinigenden Sturm der Gegenwart die Menschheit und deren höchste Güter: Wahrheit, Recht und Freiheit, wahren, retten und verklären wird. —

Beilagen.

1.

1349, 17. Augstm.

Wir Heinrich von Brandes von gottes gnaden, Abt des Gotzhus ze den Einsideln sant Benedicti Ordens |, gelegen in costenzer Bystom veriehen mútwilleklich (sic) vnd künden allen den die disen brief sehent oder hörent lesen. Das wir gelopt vnd vns verbunden haben für vns vnd vnser nachkomen vnd verbinden vns ouch mit vrkúnde dis brieues daz wir vnd vnser nachkomen dem hochgebornen fúrsten vnserm gnedigen herren Herzogen Albrecht von Oestrich vnd sinen kinden vnd der erben mit vnser Vésti ze Pfefficon warten sont vnd iren Amptlúten an ir stat, also wenne si Krieg oder erbeit angat an den stetten oder von solichen sachen, das si derselben vesti bedúrffent, so sol die selbó vesti inen offen sin vnd warten also, das si vnd ir Amptlúte darvs vnd darin iren fromen schaffen mugent vnd sunt, vnd daz wir noch vnser nachkomen noch nieman ander von vnser wegen si daran weder sumen noch irren sont, vnd doch mit solicher bescheidenheit das si des vnsern nút uf der vesti zerren noch nemen sunt vnd ane vnsern schaden vnd kosten da in vnd vs varn sont — vnd mit solicher bescheidenheit vnd gedinge wenne der krieg vnd die arbeit gegen wem es doch ist fúrkómmet vnd ein ende hat, das si denne vns oder vnsern nachkomen, ob wir nit enweren, die selben vesti vnuerzogenlich vnd vnwústlich vnd ane vnsern schaden wider antwurten vnd geben sont an geuerde. Darzú haben wir bi vnsern trúwen

der vorgenanten ůnser herschaft von ůsterich gelopt fúr vns vnd vnser nachkomen, daz wir in keiner des Riches stat noch in keinen andern stetten niemer Burger werden noch burgrecht enpfahen sont denne mit dero vorgenanten vnser herschaft von Oesterrich willen vnd gunst an alle geuerde. Vnd har vmbe ze einem waren vrkúnde vnd offener bezúgssami dirre vorgenanten sachen, so haben wir der vorgenante apt Heinrich vnser Insigel gehenket an disen gegenwúrtigen brief, Der geben ist ze Pfefficon an dem nechsten mentag nach vnser frowen tag ze mitten Ougsten des Jares do man zalte von Cristus gebúrte drúzehen hundert vnd Nún vnd vierzig Jar.

Noch hängt das halbe Siegel des Abts.

2.

1349, 4. Weinm.

Wir Albrecht von gotes genaden Herzog ze Oesterreich ze Styr vnd ze Kernden, Tůn ckunt offenlich mit disem brief |, daz wir den erwirdigen Abt Heinrich dez Gotzhuses ze den Eynsidellen, vnsern lieben vnd getrewen Chapplan genomen haben vnd nemen mit disem brief in vnsern besundern schirm gnad vnd dienst, vnd als er verheißen fúr sich selber vnd sein nachkomen, vnd sich verbunden hat mit seinem offenen brief, getrewlich zů vns, vnsern chinden vnd der Erben, daz er oder sein Nachkomen vns allen vnd vnsern Amptleuten dienen, warten vnd gehorsam sein sůllen, ewichlich mit ir vesti ze Pheffikon, also daz wir vnsern frumen darin vnd darus schaffen sullen wider menlichen zů allen vnsern nöten vnd sachen; Da haben wir im hinwider gelobt vnd loben mit disem brief fúr vns vnd vnser erben vnd amtleut, wenn ez ze schulden chunt, daz wir der vorgenant Vesti Pheffikon ze deheinen sachen bedúrfen, daz wir si denne innhaben, darin vnd daraus varn vnd besetzen sůlln vnwůstlich in vnserm chosten ân allen dez vorgenannten Abt Heinrichs oder seiner nachkomen schaden. Wenne auch die sache oder der Chrieg, darumb wir in dem Namen als do vor diselben vesti innemende werden, ein end gewinnet, so sůllen wir, vnsere Chint oder Erben oder vnser Amptleut dem vorgedachten Apt Hainrich oder seinen Nachkomen dieselben ir vesti Pheffinkon denne widerantwurten vnd gebn ân alle iren chumber vnd schaden, vnzergenget ân alle widerred,

unverzogenlich ane geuerde. Wan sich auch der vorgenand Abt Hainrich durch der trewen willen die er zů vns hat mit seinem offenen brief verbunden hat fúr sich vnd sein nachkommen, daz si in keiner dez Rychs noch andern Stetten niemer kein Purgrecht gesůchen noch emphahn sůllen ane vnser vrlöb vnd willen. Also haben ouch wir gelobt vnd loben mit disem brief fúr vns vnd all vnser erben, daz wir denselben Apt Hainrich vnd sein nachkomen, Aebte zů den Einsidelln, vnd zů irn handen desselben ir Gotzhuses-Lúte vnd gůt schirmen sůllen vnd auch wellen vor allem gewalt vnd vnrecht. Und gebieten auch darvmb allen vnsern vögten vnd Amptlúten, die wir in dem namen als davor nu haben oder hernach gewinnen, daz sei daz tůn von vnsern wegen fürderlich, mit vrchunt ditzs briefs. Der geben ist ze Wienn, an Sonntag nach sand Michels tag, do man zalte von Gotts geburd Drevzehenhundert Jar, darnach in dem neun vnd viertzigisten iare.

Das Siegel des Herzogs ist angelegt.

3.

1386, 10. Jänner.

Wir Peter von Wolhusen von Gottes gnaden Abt des Gotzhus ze den Einsidellen sant Benedicten Ordens in Costentzer Bistům. Bekennen und Thun kund offenlich mit disem brief, das wir mit gůter Vorbetrachtung, mit Rat, willen und gunst unsers Cappitels, durch Schirm nutz vnd fromen vnsers Gotzhus vnd aller vnser lüt vnd gůter mit vnser Veste Pfeffikon, mit allen lüten vnd gůtern, so darzu gehört, ane allein die lút ze den Einsidellen, die herzů nicht begriffen sullent sin, Ein Burgrecht vfgenomen vnd empfangen haben mit den fromen wisen, dem Burgermeister Räten vnd Burgern gemeinlich der Stat Zůrich, Vnd haben öch mit gůten trůwen gelopt vnd offenlich ze den Heiligen gesworn, dz selb vnser burgrecht mit dien obgenn. von Zürich war vnd stät ze halten vnd ze haben zehen iar die nechsten so nach der dat ditz briefes schierest nach enander komment. Vnd all die wile so dz vorgeseit vnser burgrecht weret, dz öch wir in dien vorgeschriben zehen Jaren nicht vfgeben suln, so sol die obgenn. vnser vesti Pfeffikon der vorgen. von Zürich vnd aller ir helfer vnd diener offen hus sin, doch vns an kost vnd an sölichem ding vnschedlich, Vnd sůln öch wir inen warten vnd in allen sachen bi vnserm Eid gehorsam sin

als ein ander ir ingesessen burger an alle geuerd. Wer ouch dz wir nach dien vorgeseiten zehen Jaren dz vorgen. vnser Burgrecht vfgeben vnd davon gan wöltin, dz súln wir tůn nach der obgen. Stat Zürich Recht vnd Gewonheit. Vnd haben öch gelopt vnd gesworen, dz vorgeschriben alles war vnd stät ze halten, vnd darwider niemer ze tůnne in dehein wise an alle geuerd. Wer aber dz wir in dien vorgeseiten zehen jaren von diser Welt schiedin, dz Gott nicht enwell, so sol dz vorgeschriben Burgrecht gentzlich ab sin vnd sülent vnser nachkomen darzů nicht haft noch gebunden sin, si tůn es dann gern an alle geuerd. Herůber ze einem waren vnd Vesten Vrkund so haben wir vnser Insigel offenlich gehenket an disen Brief, der geben ist ze Pfeffikon in der vorgen. vnser Vesti an der nechsten mitwochen vor sant Hilarientag, do man zalt von Cristus geburt drüzehen hundert vnd achzig Jar darnach in dem sechsten Jare.

Siegel des Abtes adest.

4.

1396, 3. Horn. [1])

. . Item wär, das der dik genant Apt Ludwig nit gen schůl für, als vorgeschriben stat, so sölt öch der obgenannt pfleger der hundert vnd fünfzig guldin ze vfrüstung nüt gebunden sin ze geben noch öch der drühundert Guldin vff die vorgeschriben zil ze vfrichtend, wär aber das er belib vnd nit gen schůl für, oder gen Schůl für vnd indrent den obgenannten zehen jaren herwider ze land kem, weles jares daz geschech, so sölt im der dikgenannt pfleger die obgeschriben zehen jar vs järlich ze den obgenanten Ziten gebunden sin ze geben zweihundert guldin, zehen eimer wins, vierundzwentzig käs, zwen ziger, vier halbi vierteil anken, zwo kůgen, zwei kelber vnd einen vierdenteil der vischenz ze Hurden vnd in dem Winkel. Item es sol öch der vorgenant Apt Ludwig in den obgenant zehen iaren ze Pfeffikon hus hablich nit sin, wen aber die zehen iar sich hand erlöffen oder e (ehe), ob er ze schulden kem als vorgeschriben stät, so sol man Im dieselben Vesti ze Pfeffikon wider in antwurten mit aller zůgehörd vnd allem husrät vnd darzů

---

[1]) Aus dem Vertrag zwischen dem Abt von Einsiedeln, Ludwig v. Thierstein, und dessen Convent.

alle des Gottshuss lút vnd gůt mit allen wirden, nutzen vnd zůfellen vnd eren, als es denn der vorgenant pfleger het gelassen vnd mag dananhin damit tůn vnd lan, das Jnn von sines Gotzhuss wegen besser dunk getan den vermitten. Jtem es sol öch der obgenant pfleger die vorgenant vesti ze Pfeffikon innhaben die vorgenannt zit in aller der wise vnd mäss als davor geschriben stat, nach des Gotzhuss er vnd notdurft u. s. w.

5.

1528, 7. Winterm.

Dem hochwirdigen fürsten in Gott vnnd herrn Herrn Ludwigen Abte zu Einsidlen vnserm insunders günstigen gnädigen lieben herrn.

Hochwirdiger in Gott fürst, insonders günstiger Herr vnnd gutter fründt. Ü. f. g. Syend vnser früntlich willig dienst allzit bereit. Alls sich dann in den ietz schwebenden geschwinden vnnd sorglichen löeffen allerley pratticken vnnd anschlegen zutragen vnnd alle vntrüw allenthalben vorhanden, derhalb kein Sicherheit vor augen, noch zu verhoffen, dann das wir all stund in besorgnuss stan wenn wir angriffen vnnd zu beschedigen vnderstanden werden, darum wier vns eins anschlags verordnett, ob zu einem gächen infall geriet, wie man dem hus pfeffikon zulouffen vnnd das fürsehen, damit das von vnsern handen nit enthwert. Dwill vnnd dann gschütz vnnd gwer harzu nottürfftig, dero aber das hus ler vnnd vnfürsehen, ist an ü. f. g. (euer fürstl. Gnaden) vnser gar ernstlich meinig, das ir an X oder XII guter wollgerüster handtbüchsen darin thuyend, darzu wend wier an sechs guter haggenbüchsen thund, wend ouch die alle versehen mit stein vnnd bullffer; darzu so welle ü. f. g. darin thun ein Anzall, namlich X oder XII gutter spiess vnnd an VI halbarten, was ioch daher kem, das man das hus enthalten bis mans möcht entschütten. Dis wellent alle ilentz vnnd ane einichen verzug fürsehen vnnd üch hierinne bewysen als ü. f. g. gezimpt in disern vall, als wier ü. f. g. wol getrüwend, das wend wier allzit haben zu verdienen.

Datum Samstags vor Martini anno 2c. im XXVIII.

Landtamman vnnd Ratt zu Schwytz.

6.

1531, 7. Christm.

Dem frommen vnserem lieben vnd getrüwen Aman Meyer zů pfeffikon.

Unser früntlich gruss vnd geneigten willen allzit zuvor, fromer lieber vnd getrüwer. — Nachdem vnd allenthalben befridet vnd darin abgeret vnd beschlossen, die gefangnen zů beden teyllen one entgeltnus fry vßlassen, doch dz sy zerung, Artztlon vnd costen, so vff sy gangen abtragen söllendt vnd deß verbürgen, öb sy vß der gefangenschaft kömen. Harum wier üch zu verstan geben, so die gefangne die noch by üch synd trostung thund vnd geben, daran ir vmeins habend ze syn, vnd daran komen, mögen ir die zerung vnd costung, so sy gehept mit inen rechnen vnd summen, vnd also vf trostung verlassen. Doch ein vrfech thüynd sollich gefangenschaft nit inrechen. Das wier üch bester meinig nit verhalten, üch darnach wüssen zu richten.

Datum Vigilia Conceptionis Marie Anno etc. XXXI.

Landtamann vnd Rät zu Schwytz.

7.

P. Thomæ Mezler O. S. B.

Fefico.

Aus dessen: „Odæum litterariæ juventutis." Frib. Br. 1651. p. 200. [1])

Favete Nymphæ montium Fauni pedisseque,
Deæ subite fontium satæ Palæmone,
E caricum salictis volate Najades,
Per Feficonis atria ludant Atlantides.

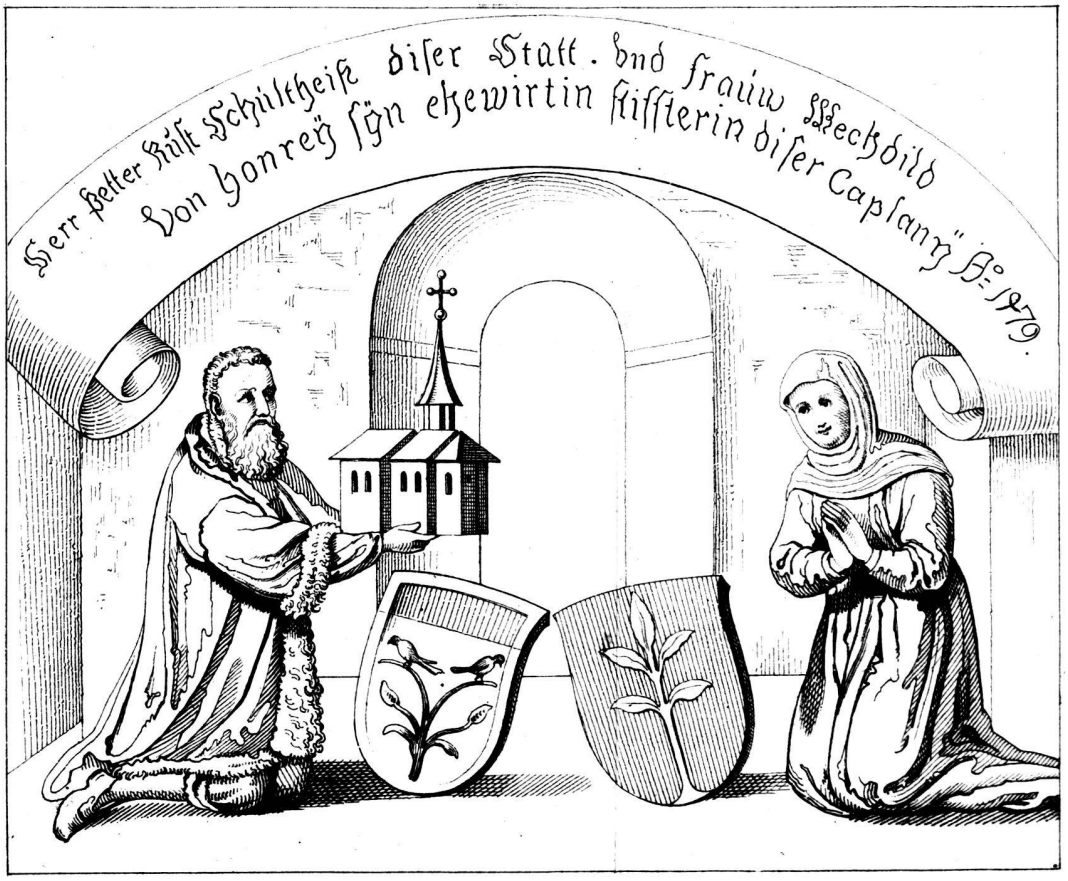
Arx, arcium pulcherrima, prætenta littori,
Quod alluunt felicia fluenta Limagi,
Molles abite Baiæ Pæstique Næniæ;
Præ Feficone Dauniæ vilent cupediæ.

---

[1]) Von dem Gedichte, das zwanzig Strophen hat, werden hier nur die in obiger Abhandlung übersetzten lateinisch angeführt und je zwei Zeilen oder Verse des Urtextes in eine zusammengezogen. Die erste Ausgabe des „Odæum" enthält auch eine Melodie mit Baßbegleitung zu diesem Liede.

Arx Fefico civilibus concussa præliis
Stat fortior minantibus cœli palatiis;
Hanc strenue supremis prensasse motibus,
Id symbolum victoriæ fuit cantonibus.

Hac arce sæpe fœdera sunt icta tritavis,
His intestina jurgia quierunt atriis,
Delecta componendis arx ista litibus,
Arx præferenda curiis, grata cœlitibus.

Cœtus Musei, Fefico, mel et delicium,
Quotenniter te visere Numen propitium
Ad ultimam senectam sinat vivaciter;
Sic, sic tuas cantabimus laudes alacriter.

Schloss Pfäffikon.